

Referat des Herrn H. Walder-Appenzeller, Pfarrer in Zürich über das Thema : "die Erziehung zur Wahrhaftigkeit"

Autor(en): **Walder-Appenzeller, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **5 (1879-1883)**

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Referat des Herrn H. Walder-Appenzeller, Pfarrer in Zürich

über das Thema:

„Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit.“

Verehrte Versammlung!

Die Frage der Erziehung zur Wahrhaftigkeit, über welche ich heute vor Ihnen zu sprechen die Ehre habe, bietet uns ein dreifaches Interesse. Einmal ein allgemein menschliches. Denn die menschliche Natur trägt Anlage und Trieb zur Wahrhaftigkeit in sich. Diese erscheint uns als die Blüthe der sittlichen Entwicklung des Menschen, „der sittlichen Mannesstärke“, wie J. P. Richter sich ausdrückt. Mit eben so viel Recht kann man sagen: Sie ist die Wurzel, aus der die Pflanze sittlichen Verhaltens sproßt, das Fundament, auf dem sich das Gebäude des Charakters erbaut.

Die Frage nach der Wahrhaftigkeit ist darum eine eminent menschliche, weil tief in unserer Natur begründet, weil alle Verhältnisse menschlichen Daseins berührend, wie kaum eine zweite, und weil erst mit der Aneignung und Bethätigung der Wahrhaftigkeit der Mensch zur Darstellung seiner Idee kommt.

Für uns als Erzieher und speziell als Armenenerzieher hat sie aber eine ganz besondere Bedeutung. Wir stehen in täglichem heißem Kampf um dieses Gut. Wir wissen, daß hier der Quellpunkt liegt, aus dem entweder Kraft des Lebens strömt, wenn es uns gelingt, seine Wasser zu heben, oder dessen Versiegen und Vertrocknen das Erstehen der ganzen Flur sittlicher Entwicklung eines Menschenwesens bedingt. Das Vorhandene zu hüten und zu pflegen, das Verlorene wieder zu gewinnen, ist der Gegenstand unseres Bittens und Seufzens, Wachens und Ringens.

Unser Gegenstand bietet darum auch ein hervorragend pädagogisches Interesse, und es wird wenig andere im Gebiete der Erziehung, vorab der Armenenerziehung geben, die ihm an Bedeutung gleichkommen. Seine Behandlung in unserm Kreise ist nicht mehr und nicht weniger, als wenn von den Truppen, die im Felde stehen und in täglicher Abwehr des Feindes sich ermüden, Abends an den Lagerfeuern die Frage des Sieges erörtert wird. Da gibt man sich Rechenschaft

über die Stärke und Kampfesart des Feindes; da mustert und vervollständigt und schärft man seine Waffen; da übt man Handgriff und Streich, Angriff und Deckung; da stärkt einer am andern das Gefühl von der Möglichkeit, von der Nothwendigkeit, von der Gewißheit des Sieges. Mit der Siegesfreudigkeit des Einzelnen aber wächst die Siegeszuversicht und Siegeskraft des Heeres.

Endlich fehlt unserm Thema auch das Interesse einer Zeitfrage nicht. Ja, es darf ohne Zweifel als ein eminent zeitgemäßes bezeichnet werden. Sage ich zu viel, wenn ich die Unwahrhaftigkeit als eine Hauptsignatur unserer Zeit bezeichne?

In der Wissenschaft ein Aufbauschen von Hypothesen zu fertigen Ergebnissen, zu erkannter Gewißheit, die dann doch wie Wasserhosen in sich zerplagen, nachdem sie eine Zeit lang die Welt durchzogen haben niederreißend und vernichtend, was ihnen im Weg stand. Im Handel und Gewerbe eine fieberhafte Hast nach Gewinn ohne Wahl der Mittel, ein Lauern und Listen auf die Uebervortheilung des Andern; daneben in's Ungeheure gesteigerte Verfälschung fast aller Lebensbedürfnisse, die es oft liebt, ihre Blöße mit dem Mäntelchen der Kunst zu decken. Man trinkt „Kunstwein“, kleidet sich in „Kunstwolle“, schmückt sich mit imitirtem Gold und Geschmeide. (Hierher gehört auch, wie in der Diskussion mit Recht hervorgehoben wurde, das Wucherkraut des Reklamenunwesens, das mit seinen Schwindelpreisen und erlogenen „Ausverkäufen“ das redliche Gewerbe schädigt und das Gefühl des Publikums für Wahrheit und Wahrhaftigkeit abstumpft.) Man firnißt die Außenseite des Menschen durch Kenntnisse und das Herz läßt man roh. Man dressirt die Jugend den Schein zu wahren und auf den Schein zu spekuliren und nennt das Weltklugheit. Man gewöhnt sich, lächelnde Artigkeiten in's Gesicht zu lügen und nennt das Höflichkeit und Gewandtheit. Man glaubt sich nicht mehr auf's Wort, sondern nur noch auf Brief und Siegel, und auch diese sind keine Gewähr mehr für Treue und Ehrlichkeit. Betrug, Diebstahl, Unterschlagung, Verleumdung füllen die öffentlichen Blätter, und je mehr sie mit List und Reckheit verbunden sind, desto sicherer entbehren sie nicht neben der officiellen Verurtheilung der beifälligen Bewunderung am Wirthstisch. Das soziale und politische Leben zerrissen in Parteien, jede nur auf Mehrung des eigenen Einflusses bedacht und zu diesem schönen Ziele unermüdlich im Anschwärzen des Gegners, Verdrehen seiner Absichten und Beschönigen der Flecken des eigenen Kleides. Im häuslichen Leben so oft nach Außen Glanz und Genuß, nach Innen Unlauterkeit und Trug, Untreue und Unfrieden, Elend und Verkommenheit.

Ich glaube nicht zu übertreiben, sondern nur die Eindrücke wiederzugeben, die jeder aufmerksame Beobachter gewinnt und die besonders dem Armenierzieher auf Schritt und Tritt sich aufdrängen im Kampfe gegen die sozialen und sittlichen Schäden unseres Volkes.

Und was der Franzose lächelnd als Weisheit von der Gasse proklamiert: „*Même à la vérité il faut un peu de toilette!*“ ist das nicht fast durchgängig auch bei uns, selbst bei ernst gerichteten Leuten zur *Maxime* geworden, nach welcher sie bewußt oder unbewußt handeln?

Rechtfertigt sich demnach die Besprechung unseres Gegenstandes durch das vielfach große Interesse, das er von vornherein für sich in Anspruch nimmt, so erübrigt mir nur noch einleitungsweise den Standpunkt kurz anzudeuten, von dem aus ich ihn behandeln werde. Es ist natürlich, daß der Standpunkt, von dem aus man eine Sache betrachtet, von nicht geringem Einfluß ist auf das Bild derselben. Es macht einen wesentlichen Unterschied, ob ich das Bild einer Landschaft von der Ebene, etwa von der staubigen Straße aus in mich aufnehme, oder von einer das Ganze überragenden grünen Höhe aus.

Mein Standpunkt nun ist der des Christenthums, die lichte Höhe der in der Erlösung durch Christus vollendeten Offenbarung Gottes.

Das Thema meiner Aufgabe lautet: Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit. In Frage formulirt würde sie etwa heißen: Was ist Wahrhaftigkeit und welches sind die Mittel und Wege der Erziehung zu derselben?

Mit dem Begriff der Erziehung ist deren Möglichkeit und Nothwendigkeit zugleich gesetzt. Man kann ein Wesen nur zu dem erziehen, was schon in ihm vorgebildet ist, wozu es Keime und Triebe in sich trägt, wozu es in sich selbst beanlagt ist. Anderseits ist das, wozu erzogen werden soll, noch nicht, oder nicht vollständig, oder nicht in rechter Art vorhanden. Wie die Erziehung ihre Möglichkeit in dem Vorhandensein von Anknüpfungspunkten, Keimen und Kräften in dem zu Erziehenden voraussetzt, so hinwiederum ein Ziel, eine autoritativ gegebene Idee, die, als Realität im Wesen des zu Erziehenden keimartig vorhanden, zur vollen Entfaltung gebracht werden soll. Was nicht aus der innern Entwicklung hervorgeht, ist Angewöhnung, Dressur; was nicht in der gegebenen Idee als Ziel seine Berechtigung findet, ist Verziehung.

Die dem Menschen anerschaffene Idee nun ist die Gottähnlichkeit. 1. Mos. 1, 26: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde“. Das Ziel der menschlichen Erziehung ist somit die harmonische Entfaltung aller Leibes-, Geistes- und Seelenkräfte zur Aufnahme und Darstellung des Göttlichen. Prägnant ist dies ausgesprochen in dem Worte: „Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater in den Himmeln vollkommen ist,“ Math. V, 48.

Gott aber, als der Inbegriff alles Guten und Vollkommenen, ist die Liebe. 1. Joh. 4, 8. Auch die Heiligkeit Gottes fällt unter den Begriff der Liebe als die Verneinung und Vernichtung der Sünde, welche Selbstsucht ist. Das widerspruchsfreie Verharren Gottes in der Offenbarung seiner Liebe und Heiligkeit ist seine Wahrhaftigkeit.

Gott äußert sich in allen seinen Manifestationen sich selbst getreu, als der, der Er ist.

Thatsächlich ist diese widerspruchsslose Darstellung vollkommener heiliger Liebe in menschlicher Weise nur einmal zur Erscheinung gekommen in Jesus Christus, dem eingebornen Sohn Gottes, dem Menschensohn. In ihm ist des Menschen Idee lebendige und thatsächliche Realität geworden. Er ist die Wahrheit und das Leben.

So liegt die Wahrhaftigkeit denn auch in der Idee des Menschen; sie ist als Anlage und Ziel unserer ursprünglichen Natur zu eigen. Aber nur als solche, nicht auch als aus sich selbst zur vollen Entfaltung und Darstellung kommende Kraft (virtus). Hierzu muß der Mensch erst erzogen werden. Woher dies? Die Ursache liegt in der Verderbniß des Menschen durch die Sünde. Diese Verderbniß ist eine Thatsache, welche hier im Allgemeinen nicht weiter zu erörtern ist.

Wir sehen sie mit Abscheu täglich vor unsern Augen; wir finden sie mit Schrecken in uns selbst, da wir nicht das Gute thun, das wir wollen, sondern das Böse begehen, das wir nicht wollen. Wir empfinden sie schmerzlich als Schuld, die uns drückt und quält. Dies Gefühl der Schuld, das bei allen Menschen in irgend einer Weise sich findet, beweist, daß es sich bei der Sünde nicht bloß um eine durch sich selbst zu überwindende Unvollkommenheit der menschlichen Natur, um einen bloßen Durchgangspunkt von niederer zu höherer Stufe handelt. Wäre das Böse als Unvollkommenheit der menschlichen Natur ursprünglich eigenthümlich, woher denn das Gefühl der Unlust gegenüber demselben, das thatsächlich unserer Natur eignet. Der Knabe empfindet keine Unlust darüber, daß er nicht Mannesstärke oder daß er nicht den Muth des Helden oder die Kenntnisse des Lehrers besitzt; denn er fühlt diese naturgemäß sich überlegen. Dagegen wird schon das kleine Kind unruhig und hat das Gefühl von Schuld und Scham, wenn es sich eines Vergehens bewußt wird.

In der Corruption des sittlichen Bewußtseins des Menschen durch die Sünde liegt die Nothwendigkeit einer Erziehung zur Wahrhaftigkeit nach ihrer negativen Seite.

Haben wir so im Allgemeinen den Boden unserer Frage gefunden, so wenden wir uns nun zur näheren Darlegung des Wesens der Wahrhaftigkeit und ihrer Formen.

Wahrhaftigkeit hängt schon dem Wortlaut nach enge mit Wahrheit zusammen. Diese ist logisch gefaßt: die „Uebereinstimmung des Denkens mit dem Sein“; die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit der Idee des Guten. Gut und wahr sind zwei correlate Begriffe. Das sittlich Wahre ist das von uns erkannte, in unser Bewußtsein aufgenommene Gute, und das Gute ist das seiner Idee entsprechende Sein, (vgl. I Mos. I. „Gott sah an“ u. s. w.) d. h. eben das objectiv Wahre.

Absolute vollkommene Wahrheit finden wir nur in Gott, dem Inbegriff und der Quelle alles Guten und Wahren, alles Seins. Alle Wahrheit außer ihm ist nur eine abgeleitete, stückweise und begrenzte, und Wahrheit nur in dem Maße, als sie sich mit ihm und den Offenbarungen seines Wesens in der Natur und der Geschichte, dem Gewissen und der heiligen Schrift in Uebereinstimmung befindet. Mit der fortschreitenden Erkenntniß der Offenbarungen ist auch der Fortschritt der Wahrheit als möglich und nothwendig gesetzt.

Der Mensch als geistbegabtes Wesen im Unterschiede von allen übrigen Organismen des niedern Naturlebens hat in seinem Geiste das Denkvermögen und damit die Fähigkeit Wahrheit in sich aufzunehmen, sie zu erkennen. Er hat Geist von Gottes Geiste, aber in der Begrenzung leiblichen Daseins, und ist in demselben seinem Urquell dem ewigen Geiste, der vollkommenen Wahrheit zugewendet, die er sucht in sich und um sich her in allen Spuren, die des Geistes Walten verkündigen. Die Wahrheitslust im Menschen, sein unabweisbares, unermüdliches Verlangen nach der Wahrheit, das ihn von Alters her bis heute genöthigt hat zu forschen, zu suchen nach der Lösung der Räthsel des Weltseins, Licht zu gewinnen in das Dunkel, in welches er das Woher und Wohin seiner selbst, das Warum der Dinge und Geschehe, die er vor Augen hat, gehüllt sieht — all das unendliche Ringen des menschlichen Geistes nach Erkenntniß, nach Wahrheit — was ist es in letzter Linie anderes als das Heimweh nach der wie eine leise Erinnerung uns umschwebenden vollen ungetrübten Wahrheit, der Flügelschlag der Sehnsucht des Gefangenen nach Freiheit, nach Lebenslust und Lebenslicht in den Kerker des Irrthums und der Sünde hinein?

Was wir aber an Wahrheit in uns aufgenommen haben, die Objekte unserer Erkenntniß, vermögen wir wieder zum Objekte einer andern Kraft unseres Geistes zu machen, des Willens. Der Wille, die Fähigkeit der freien Selbstbestimmung, gewinnt seine Impulse und Direktionen größtentheils aus der vorhandenen Erkenntniß. Nicht allein zwar aus dieser, denn Alles, was auf uns einwirkt, auch das nur halb Erkannte, auch Gefühl und Ahnung, ja auch was ganz fremd und unverstanden uns entgegentritt, kann bestimmend auf unsern Willen Einfluß üben. Beweis sind die Leidenschaften, da der Mensch so oft nur „seinem dunkeln Drange“ folgt. Sofern nun der Mensch sich in seiner Selbstbestimmung von der Erkenntniß leiten läßt, ist er wahrhaft.

Wahrhaftigkeit ist schon nach dem Wortsinne das Haften an der Wahrheit, d. h. diejenige Richtung unseres Personlebens, da die Wahrheit, eben die von uns gewonnene Erkenntniß, als Regel und Richtschnur in uns haftet und wir in allen unsern Lebensäußerungen an Sie uns halten, sie zum Ausdruck bringen. So ist der Begriff der Wahrhaftigkeit zu definiren als die „Bestimmtheit des

menschlichen Willens sich gemäß der von ihm erkannten Wahrheit darzustellen."

Ohne Wahrheit keine Wahrhaftigkeit. Wir werden deshalb auf denjenigen Stufen menschlicher Entwicklung, wo von Wahrheit noch nicht oder nicht mehr die Rede sein kann, weil die Erkenntniß mangelt, auf der ersten Stufe des Kindheitsalters und beim gestörten und getrübten Bewußtsein der Kranken, Wahnsinnigen und Irren, auch nicht von Wahrhaftigkeit sprechen können. Umgekehrt muß sich mit der wachsenden Erkenntniß, mit dem Zunehmen der gewonnenen Wahrheit an Tiefe und Schärfe, an Ausdehnung und Machtfülle auch die Wahrhaftigkeit an Reichthum der Beziehungen und Bestimmtheit derselben mehren. Hierauf beruht die Erscheinung der laxen und geschärften Gewissen. Je mehr der Mensch von der Erkenntniß der äußern Sinnenwelt eindringt in die Erkenntniß Gottes als des allein Guten und Wahren, um so mehr wird auch sein Wille seine Bestimmungen nicht nur aus den äußern Lebenserscheinungen und Erfahrungen gewinnen, sondern aus der Tiefe und Fülle des Unsichtbaren, aus den erkannten und erfahrenen Gottes-Offenbarungen schöpfen müssen.

Die Wahrhaftigkeit als Bestimmtheit des Willens gemäß der Erkenntniß sich darzustellen ist ethischer Natur. In letzter Linie und höchster Potenz wird sie immer religiöser Art sein. Es ist dies wieder ein Beweis, wie unrichtig es ist, Sittlichkeit und Religiosität zu trennen, da es doch vielmehr nur zwei Seiten einer und derselben Sache sind, „die eine der Erde, die andere dem Himmel zugewendet“. Die wahre Sittlichkeit in ihrer Vollendung ist immer zugleich wahre Religiosität, und diese in ihrer Bethätigung auf dem Gebiete menschlichen Daseins ist immer auch die verklärte und vertiefte Sittlichkeit.

Kant mit seinem kategorischen Imperativ, mit seiner Forderung, man müsse das Gute thun um des Guten willen, und seiner Ablehnung irgend einer Bestimmung des menschlichen Willens außer ihm, streitet nicht hiegegen. Denn der Mensch ist seiner Natur nach religiös geartet; er ist zu Gott geschaffen; er trägt in seinem Wesen selbst die Anlage und den Trieb, Gott zu suchen, ihn zu erkennen, nach den Weisungen der höchsten Wahrheit sein Leben einzurichten. Seine „Seele ist unruhig in ihm, bis sie ruhet in Gott.“ Anderseits ist ja eben das Göttliche das absolut Wahre und Gute, und Alles, was wir hievon in uns und unter uns finden, nur eine Mittheilung, ein schwaches Echo, geweckt von der großen Harmonie, die Himmel und Erde erfüllt, ein Wurzeltrieb von dem Lebensbaum ewiger Liebe, ein Lichtstrahl nur aus dem Brennpunkt alles Lichtes. Es ist nicht das Gesetz einer fremden Autorität außer ihm, wenn das Kind sich von seiner Liebe zu den Eltern in Gesinnung, Wort und That leiten läßt; sondern dies ist das seiner Natur Entsprechende. Und diese Kindesliebe, die sich nährt an der Elternliebe,

ist ihm zunächst der Inbegriff alles Guten. Aehnlich ist das Verhältniß des Menschen zu Gott.

Anderseits ist die Wahrhaftigkeit nur die Uebereinstimmung mit der Wahrheit, soweit sie durch mein Erkennen mir bewußt geworden ist. Es kommt dabei nicht auf die Uebereinstimmung mit der absoluten Wahrheit, mit dem „Sein“ an; dieses voll und ganz zu erfassen, liegt außerhalb der in unserer endlichen Beschränktheit gesteckten Grenzen. Unser Erkennen und Wissen wird wie in den sichtbaren, so in den übersinnlichen Dingen immer ein Stückwerk bleiben. Das Endliche faßt nicht das Unendliche. Wir können jeweilen nur Theilpunkte des Ganzen uns gegenüberstellen und zum Gegenstand unserer Erkenntniß machen. Es sind auch nur Theilpunkte, die auf dem Wege der Erfahrung auf uns einwirken. Und wenn sich schließlich auch ein Gesamtbild in uns darstellt, so kann es doch auf absolute Wahrheit keinen Anspruch erheben. Das sollten die Gelehrten und Bücherschreiber mehr bedenken. Es würde sie in der Wahrhaftigkeit üben und die Menschheit vor manchem stolzen babylonischen Thurmbau bewahren. Das Höchste aber, die Dinge der unsichtbaren Welt sehen wir hier nur wie in einem Spiegel. Ein Abbild ist's, das der Geist Gottes uns enthüllt, das in uns die Sehnsucht weckt, einst die volle Herrlichkeit zu schauen, das aber im Leibesleben doch nur getrübt und vielfach von unseren verkehrten Wesen verzerrt in uns zum Bewußtsein kommt. Wir sind wie die Spiegelfugeln, die man in den Herrschaftsgärten und an den Aussichtspunkten etwa findet. Sie nehmen das Bild der Landschaft auf, die fahrenden Wolken des Himmels und die fluthenden Wasser des Stromes, die schneeigen Gipfel des Hintergrundes und die grünen Büsche zunächst, sie zeigen dir auch dein eigen Gesicht — aber all dies verkrümmt und verzogen, nicht in seinen wahren Verhältnissen. Der Spiegel ist eben selbst gekrümmt. So wird auch Alles, was wir in uns aufnehmen, unwillkürlich seine besondere Art und Gestalt annehmen und bei keinem das Bild einer Sache ganz genau dasselbe sein, wie beim andern, eben weil jeder Mensch seine besondere Art und zwar krumme Art hat.

So wenig also der Begriff der Wahrhaftigkeit sich auf dasjenige beschränken läßt, was man landläufig darunter versteht, nämlich das Reden der Wahrheit, die Uebereinstimmung der Sprache des Menschen mit seinen Gedanken, so wenig dürfen wir den Begriff derselben schrauben zu einer über den Grenzen der menschlichen Natur hinausliegenden Höhe.

Wir haben noch einen weitem Irrthum abzumehren. Zur gewöhnlichen Auffassung des Begriffes der Wahrhaftigkeit gehört, daß man sie sich nur denkt als Darstellung der Wahrheit gegenüber den Mitmenschen. Diese Beschränkung ist unzulässig. Es gibt auch eine innere Wahrhaftigkeit gegenüber sich selbst. Und daß es mit dieser oft so schlimm

steht, daß sie so leicht übersehen und gering geachtet wird, ist wohl eine der Hauptursachen, wenn die Wahrhaftigkeit auch in ihren Beziehungen nach Außen ein gar kümmerliches Dasein führt. Der Mensch hat hiebei sich selbst zum Objekt seines Erkennens zu machen und nach der gewonnenen Selbsterkenntniß seinen Willen zu bestimmen. Es ist einleuchtend, daß dieser innere Vorgang zunächst auch innerlich verläuft. Es ist nicht nothwendig, daß davon irgend ein Laut oder ein Zeichen hervortrete; er ist doch da. Die Gedanken, die sich unter einander anklagen und entschuldigen, die Gefühle von Reue und Schmerz, von Schmach und Schande, die uns so unruhig machen und wie ein namenloses Weh unausgesprochen stumm und still auf uns lasten können, das Hungern und Dürsten in uns nach Gerechtigkeit und Frieden, das Verlangen nach Gnade und Vergebung, die Entschliefungen zur Umkehr vom verkehrten Weg, die Vorsätze des neuen Lebens — es sind das alles Realitäten der innern Wahrhaftigkeit. Insofern nun auf dem Grunde innerer Gesundheit die gesunden Lebensäußerungen sprossen, ist sie die Wurzel aller Wahrhaftigkeit, wie ja die ganze Mannigfaltigkeit der ethischen Bethätigungen auf der innern Tüchtigkeit, der Gesinnung der Liebe beruht.

Daraus erhebt sich auch, daß die Wahrhaftigkeit nach unserer Auffassung nicht eine Einzeltugend ist wie Barmherzigkeit oder der Fleiß oder die Bescheidenheit, sondern eine Bestimmtheit des Charakters, ein sittlicher habitus des Personlebens, der in allen dessen Darstellungen zum Ausdruck kommt. Hierin ist sie mit der Liebe verwandt, und wir werden später sehen, daß sie zu dieser auch in einem innern Causalzusammenhange steht.

Versuchen wir kurz die Formen und Mittel aufzuführen, in welchen und durch welche die Wahrhaftigkeit ihre Darstellung findet.

Um mit Letzteren zu beginnen haben wir zunächst das Wort zu nennen. Das gesprochene Wort ist der nächste und leichteste Ausdruck des Innern, dem Menschen sicherlich nicht gegeben um seine Gedanken zu verhüllen, wie Lallehrand meinte, sondern um Alles, was uns bewegt und erfüllt: Freud und Leid, Frohsinn und Trauer, Hoffnung und Furcht, Bitte und Dank, Milde und Zorn, Liebe und Haß in verständige und verständliche Laute zu fassen. Fast unbewußt, ja wider Willen springt Laut und Wort uns über die Lippen, ein Naturlaut der Seele. So bei Ueberraschung, plötzlicher Freude, Schmerz, Schreck, Erstaunen. Auch unsere Handlungen begleiten wir in der Regel mit der Rede, oder vermitteln sie dadurch in der Voraussetzung, sie durch das Wort in's rechte Licht zu stellen, ihnen das klare Bild ihrer Bedeutung aufzudrücken. — Begreiflich daher, daß diese allgemeinste und leichteste Darstellungsform in der vulgären Auffassung der Wahrhaftigkeit fast ausschließlich zur Geltung kommt. Aber es gibt auch unausgesprochene, doch deutlich lesbar dem Menschen in's Antlitz gezeichnete Worte, eine stumme Sprache

der Blicke und Mienen, der Haltung und Geberden. Ist das Antlitz der Spiegel der Seele, so wird es auch zum Spiegel der Wahrhaftigkeit des Menschen oder ihres Gegentheils, der Lüge. Und in der That wissen wir ja, wie oft das Schweigen des Mundes eine viel beredtere Sprache ist, als Worte zu sagen vermöchten, und sind uns gewohnt, den offenen oder verschleierte Blick, die freie oder gerunzelte Stirne, das feste oder scheue Auge, die gesenkten Wimpern, das flüchtige Roth der Wangen und ihre plötzliche Blässe, den offen stehenden Mund, die zusammengekniffenen Lippen, die ganze Haltung als Ausdruck von ebensoviel innerlichen Vorgängen und Zuständen zu deuten.

Allerdings werden aber diese Darstellungsmittel des Wortes und der Geberden, zwar nicht an Gewöhnlichkeit und Leichtigkeit ihrer Anwendung, dagegen an Kraft und Bedeutung überragt durch die Handlungen des Menschen. Darauf weist auch das Wort Christi hin: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer da thut den Willen meines himmlischen Vaters“ (Matth. VII. 20.) Der Thatbeweis gilt als Siegel der Wahrheit der in Mienen oder Worte gekleideten Gedanken und Gesinnung. Natürlich, denn die That erfordert Anstrengung, Kraft. Die Aeußerung dieser läßt auf einen gewissen Ernst des innern Gedankenlebens schließen. In seinen Handlungen sodann tritt der Mensch hauptsächlich als Gemeinschaftswesen auf und vollzieht seine sittliche Bestimmung. Ursache und Mittel, Objekt und Ziel seiner Handlungsweise findet er in seinen Mitmenschen. Das Gemeinschaftsleben mit ihnen stellt ihn in jene unerschöpflich reiche, fest verschlungene Kette wechselseitiger Beziehungen, die an Mannigfaltigkeit mit der unendlichen Fülle des niedern Naturlebens wetteifert. In allen diesen Beziehungen aber soll durch die Handlungsweise des Menschen seine Wahrhaftigkeit, die Uebereinstimmung seines Willens mit der von ihm erkannten Wahrheit, zum Ausdruck kommen.

Es ist nicht nöthig, besonders darauf hinzuweisen, wie alle diese Darstellungsmittel der Wahrhaftigkeit naturgemäß auch zur Darstellung ihres Gegentheiles dienen können, das Wort die Lüge spricht, die Miene Verstellung bezweckt, und die Handlung oft in grellem Zwiespalt steht mit der erkannten Wahrheit.

Vielgestaltig wie das innere und äußere Menschenleben sind natürlich auch die Formen, in welchen es seine Wahrhaftigkeit bethätigt. Sie lassen sich aber alle in drei Hauptformen zusammenfassen als Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Treue.

Als Aufrichtigkeit bethätigt der Mensch seine Wahrhaftigkeit vor Allem sich selbst gegenüber, dadurch daß er sein eignes richtiges Bild sich vorhält, so wie es ist, ohne Rückhalt, Bemäntelung, Entschuldigung, daß er es sich vorhält mit Ernst, nicht zur Selbstbespiegelung, sondern zur Selbstprüfung, zum Zwecke der Selbsterkenntniß. Das alte: „Er-

kenne dich selbst!" ist gewiß eine der ersten sittlichen Aufgaben des Individuums, eine Bethätigung seiner Wahrhaftigkeit an der Wurzel seines ganzen sittlichen Charakters. Von dem Ergebniß dieser Selbst-erkenntniß wird beim Aufrichtigen die Welt seiner Gedanken, Gefühle und Willensrichtungen bestimmt. Es demüthigt ihn oder stimmt ihn zu Dank und Freude, es weckt ihn zur Buße und treibt ihn zur ernstesten Arbeit fortgesetzter Heiligung, zum Ringen nach der Vollkommenheit, als dem Ziele der Entwicklung, das ihm von Gott gestellt ist.

Das Gegentheil dieser innern ernstesten Aufrichtigkeit ist leichtsinnige Selbsttäuschung, da der Mensch „von sich nicht wissen will, was er weiß," da er mit Beschönigen und Entschuldigen sich selbst belügt und darum innerlich versumpft. Als Aufrichtigkeit kennzeichnet sich aber die Wahrhaftigkeit auch in ihrer Darstellung nach Außen, den Mitmenschen gegenüber. Dies, indem wir ihnen ein richtiges Bild von uns selbst geben, indem wir unser ganzes Denken und Sein, so wie es in der That und Wahrheit von uns selbst erkannt ist, rückhaltlos und ohne Schein zum Ausdruck bringen.

Als besondere Arten dieser Aufrichtigkeit betrachten wir einmal die Offenheit, das Bestreben, nichts zu verdecken, vielmehr einen offenen Einblick in unser Sein und Wesen zu gestatten. Man könnte sagen, Offenheit ist die passive Aufrichtigkeit. Als ihr Gegentheil kennzeichnet sich die Verschlossenheit, das Bestreben, keinen Einblick in sich zu gestatten. — Ferner die Geradheit, das Bestreben, sich zur Darstellung zu bringen, wie man ist, ohne Uebertreibung oder Verminderung seiner Eigenart. Das Gegentheil wäre Verstellung und Falschheit, jenes die Art ihrer Darstellung, dieses mehr deren Resultat. — Sodann die Redlichkeit, welche wir als das aufrichtige Verhalten des Menschen in seinen Bestrebungen und Absichten bezeichnen können, sofern diese übereinstimmen mit der Erkenntniß seiner Kräfte und Aufgaben, seines Wesens und seiner Pflichten. Ihr entgegengesetzt ist Unlauterkeit und Trug. Das Gemeinsame wohl aller dieser Arten der sittlichen Bethätigung des Menschen ist die Aufrichtigkeit, wie wir sie oben aufgezeigt haben. Ihr gemeinames Widerspiel ist die Heuchelei, das Bestreben einen andern Eindruck von sich zu erwecken, als der Wirklichkeit entspricht und zwar immer mit der Tendenz, daß der erweckte Schein das Bessere darstelle als das thatsächliche Sein. Es ist widersinnig den Schein des Schlechten zu erwerben; darum sagt man: „Nur der Schlechte heuchelt, der Gute kann nicht heucheln." Wie sich die Aufrichtigkeit vollzieht durch das Bekennen der Wahrheit, durch rückhaltloses Wesen, durch den ungeminderten und ungetrübten Ausdruck der Eigenart des Individuums, durch die truglose, lautere Darlegung der vorhandenen Impulse und Bestrebungen, so vollzieht sich die Heuchelei durch die Lüge als das Ableugnen, Verhüllen und Verdrehen der Wahrheit, durch Verschließen und Entstellen des wahren Seins wie durch Erwecken trügerischen Scheines.

Beide bedienen sich hiezu der früher geschilderten Darstellungsmittel in Sprache, Geberde und Handlungen.

Eine zweite Form der Wahrhaftigkeit haben wir in der Treue. Wir bezeichnen sie als das wahrhaftige, d. h. der Wahrheit, der vorhandenen Erkenntniß, entsprechende Verhalten hinsichtlich des auf dem Individuum ruhenden Vertrauens, sei dies nun durch Versprechen, die zu halten sind, geweckt worden (z. B. eheliche Treue, Amtstreue), sei es, daß dasselbe aus dem Benehmen oder einzelnen Handlungen des Menschen oder aus der Natur seiner Verhältnisse zu andern hervorgeht (Elternstreue, Freundestreue, Bürgertreue, Berufstreue). Auch die Treue vollzieht sich durch alle Darstellungsmittel. Sie muß sich in der Rede und dem Benehmen wie durch die That bewähren.

Ein wahrhaftiger Mensch erweckt naturgemäß Vertrauen und ebenso beruht jedes Vertrauen naturgemäß auf der Voraussetzung der Wahrhaftigkeit.

Eine dritte Form der Wahrhaftigkeit erkennen wir in der Ehrlichkeit. Wir verstehen darunter das der Wahrheit, der erkannten sittlichen Pflicht gemäße Verhalten in den auf Arbeit, Erwerb und Besitz gerichteten Beziehungen des Menschen. Es gibt eine unehrliche Arbeit, die den Menschen entwürdigt, sofern sie im Widerspruch steht mit seiner Idee, mit andern Worten, sofern sie der Sünde dient. Jede Arbeit aber, die dem Wesen des Menschen, als eines sittlichen Individuums entspricht, fällt hiernach unter den Begriff der Wahrhaftigkeit: es ist eine Bethätigung des Willens, gemäß der seinem Wesen innewohnenden Bestimmung. Darum ehrt jede ehrliche Arbeit den Menschen und gibt ihm das süße Gefühl der Befriedigung. Ebenso fallen auch Erwerb und Besitz in das Wesen der Wahrhaftigkeit, sofern das Individuum den naturgemäßen Trieb darnach nicht in Widerspruch setzt mit der sittlichen Wahrheit in der Liebe.

Das Gegentheil dieser Ehrlichkeit äußert sich als Betrug, Uebervortheilung, Wucher, Diebstahl, Raub u. s. w.

Mit Aufstellung dieser drei Hauptformen der Erscheinungen der Wahrhaftigkeit in Aufrichtigkeit, Treue und Ehrlichkeit soll nicht gesagt sein, daß sich nun alle ihre Aeußerungen immer klar und nett darnach scheiden und ordnen lassen. Das Leben ist so vielgestaltig, daß es sich wie in einem Kaleidoskop in der Gestalt immer neuer Bilder gefällt. Aber auch in dieser Fülle von Mannigfaltigkeit bleiben gewisse Grundzüge und Merkmale dieselben, nach welchen das Einzelne sich ordnen und verstehen läßt. Scharfe Grenzlinien sind nirgends gezogen; aber selbst wo eins in's andere übergeht, und verschiedene Formen der Erscheinung zugleich sich äußern, ist die eine vor die übrigen hervorragend, leitend und ermöglicht dem denkenden Geiste das Verständniß des Ganzen.

Größere praktische Bedeutung als die Frage nach den Darstellungsmitteln und Formen der Wahrhaftigkeit hat für uns aber diejenige nach

ihrer Stellung und Bedeutung im Leben des Individuums und der Gesellschaft.

Da sagen wir: Die Wahrhaftigkeit ist eine der ersten, wesentlichsten und höchsten Forderungen des Sittengesetzes, oder der Liebe, insofern wir mit dem Evangelium in dieser des Gesetzes Erfüllung erkennen. (Röm. 13, 10.)

Wir haben früher gesehen, daß sie zur Naturanlage und Bestimmung des Menschen gehört. Ersteres, weil der Mensch nach Gottes Bild geschaffen ist, in seinem Geiste das Erkenntnißvermögen und den Trieb zur Wahrheit besitzt. Letzteres weil die Gottähnlichkeit das Ziel aller menschlichen Entwicklung sein soll, Gott aber die Wahrheit und der Wahrhaftige ist. So ist die Wahrhaftigkeit eine dem Menschen immanente Verpflichtung, ein Gebot seines eigenen Wesens. Ebenso verhält es sich aber mit der Liebe. Der Mensch ist zur Darstellung der Liebe nach der Anlage und Bestimmung seines Wesens berufen, weil er nach Gott und zu Gott geschaffen ist. Die Liebe aber schließt in sich die Summe aller Gebote, auch dasjenige der Wahrhaftigkeit (Math. 22, 37 u. ff.). Diese ist ein Gebot der Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst.

Ein Gebot der Liebe zu Gott ist sie nicht nur in dem allgemeinen Sinne, daß auch sie ein Gebot Gottes ist und die Liebe zu Gott sich im Halten seiner Gebote bethätigt und bewährt, sondern auch nach dem Wesen der Liebe. Diese als Richtung und Hingabe des ganzen Wesens in Denken, Fühlen und Wollen gefaßt, schließt die Liebe zu Gott das Streben in sich, Ihn zu erkennen, Seiner bewußt zu werden und von dieser Erkenntniß sich in seinem Personleben bestimmen zu lassen, mit andern Worten, vor Gott wahrhaft zu sein. Wer Gott liebt, sieht in allen Geschöpfen und Geschehnissen das Schaffen und Walten Gottes, fühlt allenthalben Seine heilige Nähe, weiß nicht nur, daß Er der Allgegenwärtige und Allwissende ist, sondern will sich auch dem Herzenskündiger nicht entziehen. Aufrichtigkeit vor Gott, ernste Selbstprüfung ist ihm Bedürfnis und Alles, was wider die Wahrheit streitet, ist ihm in erster Linie eine Sünde vor Gott, der als die Liebe zugleich die Wahrheit und nach seiner Heiligkeit ein Rächer derselben ist. Darum sagt das Sprichwort vom Lügner: „Er fürchtet Gott nicht, aber die Menschen“, und die Schrift: „Du bringst die Lügner um; dem Herrn sind ein Gräuel die Blutgierigen und Falschen.“ Ps. V, 7. Und Petrus straft den Ananias: „Du hast nicht Menschen gelogen, sondern Gott.“ Act. 5, 3.

Ist die Wahrheit das Göttliche, so ist die Lüge das Widergöttliche, die Unwahrhaftigkeit eine Feindschaft wider Gott. Darum nennt die h. Schrift den Teufel den Vater der Lüge. Joh. 8, 44: „Der Teufel besteht nicht in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben.“ Die erste Sünde auf Erden war eine Lüge.

Sie schuf und schafft fortwährend Zwiespalt mit Gott und dadurch Angst und Verderben für den Menschen. Sie ist der Gottes Gebot entgegengestellte Eigenwille. Die Liebe zu Gott dagegen vollzieht sich in der freudigen und völligen Einigung des menschlichen Willens mit dem göttlichen. Dies erkennen wir am Wesen dessen, der uns die vollkommene Wahrhaftigkeit vorgelebt hat. Er weiß sich eins mit Gott. Seine Speise ist, daß er thue den Willen seines himmlischen Vaters. Da ist kein Zwiespalt, da ist Festigkeit, Klarheit, Friede. Die Wahrhaftigkeit, die in der Liebe zu Gott ruht, trägt den Muth der Freiheit in der einen Hand und in der andern den Frieden der Kindschaft. Sie fragt nicht, ob sie der Welt gefalle und ob's ihr wohl gehe. Sie gibt sich, wie sie sich aus innerer Nothwendigkeit geben muß; sie kann nicht anders. Opportunität kennt sie nicht; aber auch Feigheit und Furcht hat sie nicht in ihrem Wörterbuche. Sie ist Treue, Treue bis in den Tod. So war Christus, der „wahrhaftige Zeuge“. So erwiesen sich seine Jünger. Sein Geist hat sie in alle Wahrheit geleitet. Ihre Wahrhaftigkeit hat ihre Herzen stark und voll Friedens gemacht. Sie erschienen als Aergerniß und Thorheit und erwiesen sich als eine Kraft Gottes zum Leben, als die Todten und siehe, sie leben.

Die Liebe zu Gott fordert und fördert aber auch die Liebe zum Nächsten und in ihr nicht minder, als in jener findet die Wahrhaftigkeit ihren Lebensquell und ihr Lebensgebiet.

„Leget ab die Lügen und redet die Wahrheit, jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind untereinander Glieder;“ ermahnt Paulus seine Epheser (IV. 25). „Wir sind untereinander Glieder,“ das ist die göttliche Ordnung, in die jedes Individuum hineingestellt ist. Jeder ist ein Geschöpf und Erbe derselben göttlichen Liebe, jeder hat dasselbe Anrecht an die Güter des Lebens. Damit hat aber Jeder Anrecht und Pflicht auch zur Wahrhaftigkeit. Die Wahrheit ist das gemeinsame Gut Aller; die Wahrhaftigkeit darum die Pflicht der Gemeinschaft jedes Einzelnen gegen das Ganze. Sie ist der erste und nächste Ausdruck der Liebe als des Bandes der Gemeinschaft; ihr Gegentheil die Lüge und Unwahrhaftigkeit darum die erste und schärfste Sünde wider dieselbe, ja die Zerstörung und Auflösung dieses Bandes.

Die Wahrhaftigkeit ist das Fundament des Gesellschaftslebens. Auf ihr baut sich das ganze Gebäude des sozialen und sittlichen Daseins der menschlichen Gesellschaft auf. All' unser fortschreitendes Erkennen, die Wohlfahrt von Familie, Staat und Kirche, die ganze Entwicklung der Kultur, oder sagen wir vielmehr die ganze Darstellung des Reiches Gottes auf Erden — denn dies ist die der menschlichen Gesellschaft gestellte Aufgabe — es gründet sich Alles auf die Bethätigung der Wahrheit der „Glieder untereinander“, der Verfahren an die Nachkommen, der Eltern an die Kinder, der Erzieher an die Jugend, des Genossen an den Genossen.

Darum ist die Unwahrhaftigkeit als ein so schweres, als ein Fundamental-Vergehen geachtet und geächtet; ein Vergehen nicht nur gegen den Einzelnen, gegen welchen es sich zunächst richtet, sondern ein Verbrechen gegen die Gesellschaft selbst. „Die Lüge ist ein Eingriff in die persönliche Freiheit des Einzelnen; denn sie hindert seine Erkenntniß der Wahrheit. Sie zerstört aber damit die Gesellschaft, indem sie den gemeinsamen Boden zerklüftet. Sie reißt den Einzelwillen los vom allgemeinen Sittengesetz und setzt an dessen Stelle Subjektivität und Willkür, mißbraucht das Allgemeingesetz der Wahrheit zu individuellen Zwecken.“ (Ritter: Die Lüge nach ihrem Wesen und ihrer pädagogischen Behandlung.) So ist die Sünde selbst eine Lüge, eine Isolirung des Einzelwillens. Die Lüge beruht in ihrem letzten Grunde auf dem Streben des Subjektes, sich als alleiniges Gesetz der persönlichen Thätigkeit geltend zu machen, also auf dem Egoismus. Die Selbstsucht aber hebt die Nächstenliebe auf. Sie hebt auch die Liebe zu sich selbst auf.

Die Liebe hat auch als Selbstliebe ihre Berechtigung und innere Nothwendigkeit und auch in ihr findet die Wahrhaftigkeit Ausgangspunkt und Gebiet ihrer Darstellung. Die Selbstliebe des Menschen im Gegensatz zur Selbstsucht, welche das Allgemeine seinem Sonderinteresse und Eigenwillen dienstbar zu machen sucht, fühlt und bethätigt sich nur als Glied des Ganzen und wirkt sich aus in der Darstellung des Personlebens im Einklang mit der Bestimmung seines Wesens, also gemäß der Wahrheit und der Liebe.

In der Bethätigung der Gottes- und Menschenliebe vollzieht sich auch die Selbstliebe, wie umgekehrt in der Bethätigung der Sünde der Egoismus sich auswirkt. Dieser auch als Unwahrhaftigkeit ist gleich dem Chronos, der seine eigenen Kinder verzehrt. Schaffend zerstört er, gewinnend verliert er. Die Sünde ist der Leute Verderben. Die Lüge ist ein „fressender Lippenkrebs“ (J. P. Richter in der Levana), das Scheinwesen eines Gebildes, das wachsend den ganzen Organismus zerstört und endet mit der Selbstzerstörung. Der Unwahrhaftige ist ein getünchtes Grab, auswendig voll Schein und innen voll Moder und Verwesung.

In der Wahrhaftigkeit fördert der Mensch wie das Wohl des Nächsten, so auch sein eigenes und damit das des Ganzen, wie jedes Blatt und jede Blüthe eines Baumes mit ihrer gesunden Lebenskraft das Ganze ehrt und fördert. Der Wahrhaftige hat in sich selbst Festigkeit und Kraft. Nur der Wahrhaftige ist der Charakterstarke. Natürlich, denn er ist in sich eins, im Einklang von Erkenntniß und Willen. Der Wahrhaftige hat Muth, denn er weiß sich gehoben und getragen von der göttlichen Macht der Wahrheit. Der Wahrhaftige hat Einfluß und Macht, auch wenn er an äußern Gütern arm ist und in untergeordneter Stellung lebt, denn er hat Vertrauen bei den Menschen, und Segen bei Gott. Den Redlichen läßt Gott es gelingen. Der Wahr-

haftige ehrt sich selbst, denn er bleibt frei im Sonnenlichte der Wahrheit. Er hat Freude, denn er hat Frieden.

Wie anders dagegen bei der Unwahrhaftigkeit und Lüge. Der Lügner trägt einen Zwiespalt in sich selbst, darum ist bei ihm weder Mark noch Saft — er hat sich selbst die Lebensader durchschnitten und ist nun ein schwankend Rohr im Winde. Er hat keinen Muth, weil keine sittliche Ueberzeugung. Die Meinungen des Tages reißen ihn hin und her, und wie der Wind weht, dreht er den Mantel. Er hat keine Kraft, denn er hat keinen festen Boden unter den Füßen. Er hüpfet in seinen Handlungen über den Moorgrund eigener Grundlosigkeit und Falschheit, ängstlich darauf bedacht, den Schein zu retten und nicht selbst in dem trügerischen Schlamm zu versinken. Er verödet und verarmt innerlich, ist ein Bankerotteur, auch wenn er noch mit Tausenden spielt, lächelnd durch die Salons schleicht, oder polternd das große Wort zu führen sich bemüht; denn vom Gewissen geplagt, von Gott verlassen, von den Guten gemieden, muß er sich selbst verachten und verabscheuen, so oft die Stimme der Wahrheit in ihm ertönt oder von Außen an ihn herantritt.

Aus Allem erhellt, daß die Wahrhaftigkeit in der Gesellschaft eine zentrale Stellung und fundamentale Bedeutung einnimmt. Wir müssen uns hier versagen, ausführlicher auf die Darlegung derselben im Leben der Völker einzutreten. Wir verweisen hiefür auf Schmidts Geschichte der Pädagogik und die einschlägigen Encyclopädien. Hier nur soviel.

Gemäß der dem Menschen eigenthümlichen Naturanlage und Bestimmung für die Wahrheit einerseits, und entsprechend anderseits der thatsächlich vorhandenen Corruption der sittlichen Natur des Menschen finden wir Beides: Völker, die ganz in Lüge und Unwahrhaftigkeit verkommen sind und solche, bei welchen die Wahrhaftigkeit hochgehalten und ernstlich gepflegt und gefördert wird. Es ist bekannt, wie namentlich bei den alten Persern dieselbe eine zentrale Stellung in der Erziehung der männlichen Jugend einnahm. Bei den abendländischen Kulturvölkern der alten Zeit war die Lüge verpönt, so lange sie noch nicht in Verfall gerathen waren. Doch wandelten auch ihre Götter nicht immer im reinen Gewand der Wahrheit einher, und List, Täuschung und Betrug war nicht nur bei den Spartanern, wenn das Gelingen sie krönte, entschuldigt und als Beweis der Klugheit belobt. Später kam es so weit, daß Paulus von den Griechen, speziell von den Aretensern schreiben konnte: die Aretenser sind immer Lügner (Tit. 1. 12) und daß romanizare gleichbedeutend mit Lügen war. Höher stand die Wahrhaftigkeit bei den Germanen, die sie als unerläßliche Manneßtugend achteten. Es ist aber einleuchtend, daß wo die rechte Gotteserkenntniß fehlt, auch die Wahrhaftigkeit nicht zu ihrem vollen Recht kommen kann. Erst die Offenbarung Gottes im alten und neuen Bund, die ja nichts anderes als die Erlösung und Erneuerung des Menschengeschlechtes aus

dem Verderbniß der Sünde zum Ebenbild und zur Kindschast Gottes zum Ziele hat, konnte uns beides wiedergeben. Es ist nicht nöthig und nicht möglich, hier die Lehre der hl. Schrift von der Wahrhaftigkeit und der Lüge des nähern zu entwickeln. Theilweise ist sie in den bisherigen Ausführungen zu Wort gekommen und auch im Folgenden wird fortwährend hierauf Rücksicht genommen werden.

Auch einen speziellen Punkt der Lehre von der Wahrhaftigkeit, der alle wissenschaftlichen Darstellungen der Ethik beschäftigt, kann ich hier nur andeuten: die Frage der sog. Nothlüge oder der absoluten Verpflichtung der Wahrhaftigkeit. Es läßt sich nämlich nicht leugnen, daß sie mit andern Pflichten — auch mit der Liebe — z. B. gegenüber Kranken, zur Rettung Verfolgter vor ihren Feinden u. s. w. in eine gewisse Kollision gerathen kann. Die Moralisten urtheilen hierüber verschieden. Mir scheint das Richtige: Die absolute Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit ist als ideale Forderung durchaus festzuhalten. Im idealen Stand der Menschheit sind solche Kollisionen überhaupt undenkbar. Im thatsächlichen Leben der Menschen aber, das in einem fortwährenden Kampf mit Irrthum und Sünde sich vollzieht, muß die Entscheidung der Erkenntniß und dem Gewissen des Einzelnen überlassen bleiben. Dabei wird aber der im höhern Sinn Wahrhaftige in allen Fällen sich von der Liebe zu Gott leiten lassen und festhalten, daß die ewige Wahrheit kein Wohlgefallen an der Lüge haben kann, daß ihr dagegen Macht und Weisheit eignet, auch das Böse zum Guten zu wenden, also Gefahr und Schaden, welche die Wahrhaftigkeit nach sich zu ziehen scheint, aufzuheben, und daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken müssen. Wir stimmen mit der Schlußfolgerung Köhler's (in seiner Abhandlung über die Wahrhaftigkeit) überein, ohne indessen alle seine Ausführungen theilen zu können, wenn er sagt: die Wahrhaftigkeit in jedem einzelnen Falle wird in der Uebereinstimmung des Lebens und Handelns mit dem durch die Gemeinschaft mit Christo geheiligten innern Menschen zu suchen sein. Vgl. Schleiermacher: „Christl. Sittenlehre“ pag. 706. Palmer: „Moral des Christenthums“ pag. 439 ff. Weitbrecht: „Heilig ist die Jugendzeit“ pag. 245 ff. —

Nachdem wir bisher mehr die theoretische Seite unserer Aufgabe besprochen haben, das „Was“, wenden wir uns nun zum praktischen Theile derselben, zur Beantwortung des „Wie“, zur Darlegung der Mittel und Wege der Erziehung zur Wahrhaftigkeit.

Wer eine Pflanze ziehen, zu gedeihlichem Wachsthum und zur Fruchtbarkeit bringen will, hat in erster Linie darauf zu achten, daß sie auch in die Bedingungen eines gesunden Wachsthums, in den rechten Grund, in das, was ihr an Luft und Licht nothwendig und gedeihlich ist, gesetzt werde. Der Grund, auf dem das Kind erwächst, ist die Gemeinschaft, in die es gestellt ist. Luft und Licht für seine sittliche Entwicklung entnimmt es zunächst seiner Umgebung. Findet es da Unwahr-

haftigkeit und unlauteres Wesen, wie dürfen wir erwarten, daß es sich zur Lauterkeit und Wahrhaftigkeit entfalte?

Wie ist nun der thatsächliche Zustand dieser Grundbedingungen?

Wir gehen aus von dem Sage: „alle Menschen sind Lügner“ Ps. 115, 11. Die Verderbtheit des göttlichen Ebenbildes im Menschen durch die Sünde, die Korruption seines sittlichen Bewußtseins sind Thatsachen. Die Sünde aber wurzelt, wie wir früher gezeigt haben, in der Selbstsucht, ist Lüge, ein Zwiespalt zwischen der ewigen Wahrheit und dem Willen des Menschen. So gilt auch von uns, daß wir, wenn wir lügen, es nicht aus dem Fremden nehmen, sondern aus dem Eigenen. Ist unserm Wesen die Wahrhaftigkeit möglich und nothwendig, als ursprüngliche Anlage und letzte Bestimmung, so ist die Lüge unserer thatsächlichen Natur zwar nicht nothwendig, aber natürlich, als Erweisung des in uns vorhandenen Verderbens. Es ist hierin unter den Menschen kein prinzipieller, sondern nur ein Gradunterschied von Mehr und Minder. Alle haben gesündigt, alle sind abgewichen, sie sind zusammen untüchtig geworden und ermangeln des Ruhmes vor Gott. (Röm. III, 12 u. 23). Das Reich der Finsterniß, das wir unter uns finden als eine Vergiftung des Grundes der sittlichen Gemeinschaft, auf welcher unsere Existenz erwächst, als eine Verpestung der Luft, die wir athmen, mit den Miasmen von Entartung und sittlicher Fäulniß, als eine Verfinsterung des Lichtes unserer Erkenntniß, da das Böse gut, das Schwarze weiß, das Schlechte recht genannt wird — es gründet und entwickelt, regiert und vollendet sich durch die Lüge.

Aus sich selbst heraus kann nun der Mensch diesen Zwiespalt seines Wesens nicht überwinden. Er findet sich von zweierlei Gesetzen regiert und schwankt zwischen beiden hin und her. Zwei Pole üben ihre Kraft auf ihn aus, der eine von oben her in der Wahrheit, von unten her der andere in der Lüge. Aus sich selbst findet der Mensch wohl Wahrheitsliebe, aber nicht Wahrhaftigkeit. Diese ist immer das Ergebniß einer Ueberwindung der innern Natur der Sünde. Auch wo wir ihr beim sogenannten natürlichen Menschen begegnen, ist sie ein Wiederaufleben der wohl gelähmten, aber nicht getödteten, wohl karrikirten, aber nicht vernichteten göttlichen Natur, das selbst nur möglich ist, sofern und soweit die Natur der Sünde zurückgedrängt und überwunden wird (*gratia proveniens*). Volle Wahrhaftigkeit aber wächst nur auf dem Grunde der innern Erneuerung des Menschen durch die erlösende und rechtfertigende Gnade Gottes.

Daraus folgt: Erziehung zur Wahrhaftigkeit kann nur durch Wahrhaftigkeit geschehen. Dies ist das erste und hauptsächlichste Erforderniß. Der Erzieher hat seine Arbeit nicht beim Bögling, sondern bei sich selbst anzufangen. Um Wahrhaftigkeit zu bilden, muß er selbst wahrhaft sein, muß dafür sorgen, daß die zarte Pflanze des Kindes in Grund, Luft und Licht der Wahrheit wachsen kann. Es ist

bekannt, daß bei aller Erziehung das persönliche Beispiel von höchster Bedeutung ist. Die Tugend kann nicht angelehrt, sie muß vorgelebt werden.

Es ist geradezu unmöglich, daß Menschen, die in den Banden von Unwahrhaftigkeit und Lüge gefangen liegen, Erzieher zur Wahrhaftigkeit sein können, so wenig als der Blinde den Blinden leiten, der Lahme den Lahmen stützen, der Gebundene die Gebundenen befreien kann. Die Thatsache, daß es doch Kinder verlogener und schlechter Eltern gibt, die mit Abscheu das Beispiel derselben verlassen, streitet nicht hiegegen. Denn gewiß ist dies nicht der erzieherischen Thätigkeit dieser zu verdanken, vielmehr die Frucht des durch die Erfahrung des Lebens, Unterricht und Beispiel, aus andern Kreisen geweckten Gewissens. Wie wahr sagt J. P. Richter in seiner Lavana: „Das Kind macht den Anfang der Erkennung der Sittlichkeit nur am fremden Ich und erkennt nur die Häßlichkeit einer gehörten Lüge, nicht einer gesagten. Nun so zeigt ihm den Thron fremder Wahrheit neben dem Abgrund fremden Trugs, seid, was ihr ihm befiehlt, und wiederholt oft, daß ihr auch das Gleichgültigste bloß thut, weil ihr es vorausgesagt.“

So wird denn das erste Mittel zur Erziehung für uns die Darstellung der eigenen Wahrhaftigkeit sein. Da gilt für den Erzieher zunächst die Vorschrift: „Laß dich heiligen in der Wahrheit.“ Das Kind muß es dir anspüren, nicht nur deinen Worten, sondern deinem ganzen Wesen entnehmen, daß du die Wahrheit und Wahrhaftigkeit auch für dich selbst über Alles stellst, daß die Unwahrhaftigkeit und Lüge dich tief betrübt, wo immer sie dir entgegentritt. Du mußt ihm erscheinen, wie das Auge, das freudig erglänzt dem Strahl des Lichtes entgegen, aber fest sich schließt gegen den wirbelnden Staub der Strafe.

Laß dich heiligen in der Wahrheit, das ist nichts Anderes, als laß dich zu rechter Selbsterkenntniß und zu ernstlichem Ringen nach Vollendung treiben, also Wahrhaftigkeit als Aufrichtigkeit gegen sich selbst. Da gilt es, täglich hinabzusteigen zu dem verborgenen Herd der innersten Gedanken und Regungen, zu der geheimen Brutstätte der Gefühle von Liebe und Haß, von Lust und Leid, zu der stillen und doch so unruhigen Werkstätte der Begierden und Leidenschaften, Wünsche und Entschlüsse. Da gilt es, täglich aufzuschauen zu dem Antlitz dessen, der die ewige Wahrheit und die vollkommene Wahrhaftigkeit ist, und ihn zu bitten: „Erforsche mich, o Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken. Und siehe, ob ich auf dem Wege des Unglücks bin, und leite mich auf dem Weg zur Ewigkeit.“ (Ps. 139. 23 und 40). Da gilt es auch immer wieder zu schöpfen aus dem Quell der Lebenswasser, die so frisch und reich und so einladend und köstlich, so mühlos „umsonst“ in der heiligen Schrift für uns sprudeln, das Herz stark zu machen, still und freudig zu den Füßen des Wahrheitsmannes, der ver-

sucht worden in allen Dingen, wie wir, doch ohne Sünde, in dessen Mund kein Betrug erfunden worden, der aber verheißten hat: „Selig die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“

Ein Erzieher, der vor dem Angesichte Gottes gestanden, bevor er unter die Kinder tritt, dem noch die Stille der Andacht und das Licht göttlichen Wortes und der Friede von Oben auf dem Antlitz ruhen, ist wie die Natur am Frühlingsmorgen, wenn Blatt und Blüte im Thau baden und der aufgehenden Sonne Strahlen sie mit glitzerndem Perlenglanz übergießen und ringsum Gottes Friede, Sabbatstille gebreitet liegt. Da wirkt eine Majestät und Weihe auf uns ein, die lautlos mächtig ergreift. So gehen auch von der Persönlichkeit eines frommen Erziehers ihm selbst unbewußt und ohne daß er redet, Kräfte aus, Lebenseindrücke, die sich tief in die Kinderherzen eingraben und ihnen still und nachhaltig Zugmittel zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit werden.

Durch dieses Vorleben der Wahrhaftigkeit in der Selbsterkenntnis und Heiligung werden auch die Kinder am leichtesten hiezu angeleitet werden. Ich bin kein Freund von geistiger Treiberei und hochgeistlichem Wesen. Es widert mich daraus Annatur und Unwahrhaftigkeit an. Ich halte nicht viel auf den Bußkämpfen und Gebetsübungen, die sich zu öffentlichen Schaustellungen gestalten. Die Erfahrung der Sünde wird vom Kinde nur nach und nach gemacht, ebenso die Erfahrung der Gnade. Dabei leugne ich nicht, daß es Naturen gibt, in welchen religiöses Leben als besondere Gabe früher und in reicherm Maße als gewöhnlich sich findet, und weiß aus eigenster Erfahrung, daß der Zug zur Gnade und der Ruf des Herrn sich an kein Alter und keine Stunde bindet. Aber ich meine, das muß dem Erzieher vor allen Dingen ein ernstes Anliegen sein, daß das Kind sich gewöhnt, mit dem zunehmenden sittlichen Bewußtsein Rechenschaft über sich selbst zu geben und seine kleinen und großen Thaten, sein Thun und Lassen im Gebete als vor Gott zu prüfen. Das wird Unwahrheit und Heuchelei nur da, wo daraus viel Wesens gemacht wird, oder wo es erzwungen werden will, statt es als das Naturgemäße werden zu lassen. Wir sind überhaupt in diesen Dingen viel zu ungeduldig und im Wahne befangen, es selbst machen zu müssen. Das sind nicht immer die besten Pflanzen, die rasch in's Kraut schießen. Die Fruchtzweige des Baumes zeigen vielmehr nach Außen ein gar spärliches Wachsthum. Die schneeige Leinwand brauchte zum Bleichen nicht nur Wasser, sondern mehr noch Sonnenlicht. Mir scheint, daß in unserer Erziehung oft viel zu sehr „gewässert“ und zu wenig der stillen Arbeit der Sonne, der Gnade und Wahrheit Gottes vertraut wird. Vergessen wir nicht, daß der Same auch seine stille Keimzeit haben muß, bevor er sproßt und daß der Geist der Wahrheit von oben arbeitet, auch wo wir ihn nicht belauschen und berechnen können.

Zu den Anforderungen an die Wahrhaftigkeit des Erziehers gehört ferner: „Habe Acht auf dich selbst“, auf deine Worte, deine Gebarden, deine Handlungen. Habe Acht, daß du darin vor dem Auge der Kinder nicht unwahr und unlauter erscheinst. Sie haben ein gar feines Gefühl für das Rechte und Wahre, wie für das Gemachte und Scheinbare. Habe Acht auf deine Zunge, daß sie nur rede, was im Einklang ist mit deinem Willen. Versprich nur, was du halten willst und halten kannst. Drohe nur, was du ausrichten wirst. Spiegle dem Kinde auch nichts vor. Was in ihm irgendwie das Vertrauen zu deiner Wahrhaftigkeit erschüttern, den Abscheu vor der Lüge abstumpfen, die Lust zur Unwahrheit und die Fertigkeit darin wecken könnte, das vermeide. Achte hierin auch das Kleine nicht gering. In unsern Bergen geschieht es, daß der Tritt eines Vögleins auf den weichen Schnee die stürzende Lawine weckt, die Schrecken und Verderben bringend zu Thal fährt. Auch ein Wort von dir kann in der Kindesseele zu einer Lawine werden. Von diesem Gesichtspunkt aus kann im Scherzen mit den Kindern nicht genug Vorsicht empfohlen werden. Die Scherzlügen, zu deren Objekt sich die Kinder gemacht sehen, werden von ihnen bald mit virtuoser Subjektivität behandelt. Und dann wundere man sich, wenn im gegebenen Fall der Scherz eine gar ernste Gestalt annimmt!

Habe Acht auf deine Reden über den Nächsten, daß sie stets der Ausdruck deiner Aufrichtigkeit in der Liebe seien. Also „hüte deine Zunge vor dem Bösen und deine Lippen, daß sie nicht Trug reden.“ (1. Petr. 3, 10). Halte dich rein von Klatschsucht und Schmähsucht, höre und rede vom Nächsten lieber das Gute als das Böse und richte lieber dich selbst als andere. So wird Lüge und Verleumdung dir selbst ferne und auch das deiner Erziehung anvertraute Kind von ihrem Pesthauch verschont bleiben und lernen, was Math. VII, 1—6 geschrieben steht.

Die Aufrichtigkeit muß sich auch in den gesellschaftlichen Beziehungen kund geben. Heißt das nicht zur Lüge erziehen, statt zur Wahrhaftigkeit, wenn man in's Gesicht freundlich thut und hinter dem Rücken Widerwillen zeigt; wenn man den Besuch hoch erfreut bewillkommt und nachher ärgerlich und ungehalten sich ausläßt; wenn man voll Artigkeit und Zuvorkommenheit ist und nachher voll Spott und Mißachtung, oder wenn das Kind von der Mutter den Auftrag erhält, sie bei dem ankommenden Besuch als abwesend oder unwohl zu melden? Welcher Unterschied ist denn zwischen dieser Höflichkeitslüge und der auf das Mitleid spekulirenden des Kindes, das von seinen Eltern auftragsgemäß alles mögliche Mißgeschick und Elend erzählt?

Der Erzieher sei in allen seinen Aeußerungen offen und gerade, ohne Rückhalt und ohne Täuschung. Er gestehe auch ohne Bedenken gemachte Fehler ein, selbst dem Kinde gegenüber. Das wird demselben einen bleibenden Eindruck machen und mehr für dessen Wahrhaftigkeit wirken, als Dugende von Verweisen und Strafen. Er

zeige seinen Abscheu vor der Verschlossenheit und Falschheit überaß und auf jegliche Weise.

Man rechnet zwar Beides zur Weltflugheit. Man nennt es Gewandtheit im Benehmen, gesellschaftliche Tournüre, sicheres Auftreten, wenn man Übung hat, seine Gefühle hinter einem aaglaten Aeußern zu verbergen, Gleichmuth, Freundlichkeit in jeder Lage vorzustellen, für Alles Entschuldigung zu haben. Diese Weltfitt wird der Erzieher nicht höher schätzen, als sie es verdient, und höher als diese Weltflugheit wird er an sich und am Kinde das offene, gerade und redliche Auftreten werthen, das allezeit erkennen läßt, in welcher Richtung der Zeiger des innern Lebens weist. Damit ist nicht gesagt, daß man sich und andere gewöhnen soll, das Herz allzeit auf der Zunge zu tragen und die Perlen vor die Säue zu werfen. Man kann von Christus dem Wahrhaftigen auch das Schweigen lernen.

Eine weitere Regel des Erziehers sei: „Bleibe in der Liebe.“ Die Liebe ist die treibende Lebenswärme. Spürt das Kind uns die Liebe ab, so wird es naturgemäß uns wieder lieben. Es ist verkehrt, zuerst des Kindes Liebe zu verlangen und sich über dessen Kälte und Herzenshärte zu beklagen, wenn nicht von uns selbst ungefälschte Liebe auf dasselbe überströmt. Man muß zuerst geben, bevor man nehmen kann. Der Landmann säet und jätet und wartet lange, bis er ausgeht nach der Reife der Garben zu schauen. In Gottes Reich heißt es: Nicht darin besteht die Liebe, daß wir Gott geliebt, sondern daß er uns geliebt und seinen Sohn für uns dahingegeben hat. Das ist etwas zum Lernen für die, welche Erzieher der Jugend und Lehrer des Volkes sein wollen.

Die Liebe gehört zur Wahrhaftigkeit und zwar wird sie sich beim Erzieher als ein Eingehen auf die Individualität der Böglinge, als Milde und Nachsicht und als Vertrauen äußern.

Wir reden hier nicht von der Liebe als Bestimmtheit des Charakters überhaupt. Wir haben früher nachgewiesen, wie in dieser nach ihrer dreifachen Richtung als Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe die Wahrhaftigkeit Ausgangspunkt und Gebiet ihrer Darstellung finde. Dieß gilt natürlich auch von der Wahrhaftigkeit des Erziehers. Und es ist einleuchtend, daß er auch mit der Bethätigung seines Personlebens in dieser Weise unmittelbar die Entwicklung des Charakters der Böglinge nach derselben Richtung bestimmt und fördert.

Wir wollen hier nur ihre Aeußerung zu diesen selbst in's Auge fassen.

Da treffen wir als erstes Erforderniß ein freundliches Eingehen auf die Individualität des Bögling. Wir hätten auch sagen können, zunächst im Allgemeinen auf des Kindes Eigenart. Ohne diese muß ja jede erzieherische Bemühung ein bloßes Tappen in der Finsterniß, ein verständnißloses und darum erfolgloses Versuchen, oder dann eine

Bergewaltigung und Dressur bleiben. Es ist Thatsache, daß so viele Mißerfolge in der Erziehung und speziell auch in der Erziehung zur Wahrhaftigkeit sich auf den Mangel an liebevollem Eingehen auf die Kindesnatur zurückführen lassen. Da wird angeordnet und regiert, kommandirt und reglementirt, befohlen und verboten, gelobt, getadelt, gestraft und das Kind steht dem Allem fremd gegenüber und weiß es nicht zu begreifen und sich zurecht finden. Es wird verwirrt und verschüchtert, verliert seine Offenheit und Aufrichtigkeit, wird gedrückten Wesens oder verbittert. Wir kennen sie alle, diese armen verkannten, verwaisten, verbitterten, diese „verschupften“, „verdrückten“ und „verwahrlosten“ Wesen, die, was sie sind, zum großen Theil nicht aus eigener Schuld geworden sind. Ihre Freude schalt man Ausgelassenheit, ihre Stille Duckmäuserei, ihr Kindespiel Faulheit, ihre Offenheit Dummheit. O, sie dürsteten auch in ihren Herzen nach etwas Sonnenschein von Liebe, aber sie fühlten nur die rohe Hand des Zuchtmeisters, lernten sich betrachten als überall im Wege, als Hinderniß und Last — was Wunder's, daß sie schließlich scheu oder stumpf, oder frech und verlogen wurden! Die Kindesnatur braucht so wenig, um glücklich zu sein, aber was sie braucht, unerläßlich braucht als Lebens-Ödem der Seele, das ist die Liebe, etwas Verständniß für ihre Kindlichkeit, etwas freundliche Güte, milde Nachsicht, Geduld und Vertrauen.

Das wird der wahrhafte Erzieher seinen Zöglingen entgegenbringen, heiße er nun Vater oder Mutter oder Lehrer. Und er wird noch einen Schritt weiter gehen und dem Kinde seine Individualität, seine Besonderheit in Beanlagung und Stimmung ablauschen, das Berechtigte darin anerkennen und achten und an dieselbe seine erzieherischen Einwirkungen anknüpfen. Da wird dem Kinde wohl; da bleibt es offen und zutraulich. Da lernt es, wenn auch nach manchen mißlungenen Gehversuchen, unter manchem Fehltreten und Straucheln, den aufrechten sichern Gang durchs Leben.

Die Reden des Kindes sind zuerst, wie J. P. Richter so wahr bemerkt, nur ein Spielen mit der neuen Kunst des Sprechens. Es kann nicht müde werden, sein erwachendes Geistes- und Phantasieleben in ihr und an ihr zu zeigen. Es redet Wahrheit und Dichtung, Sinn und Unsinn in buntem Gemenge. Da lehrt die Liebe den Erzieher sich dessen zu freuen, ein Kind zu werden mit dem Kinde, seine geistigen Gehversuche zu unterstützen, die ersten Schaffens-Versuche freundlich aufzunehmen. Den Irrthum wird er verzeihen und verbessern, den zu kühnen Flug der Phantasie mit zarter Hand leiten und zügeln. Wer wollte in diese stillen Jugendträume hinein mit rohem Unverstand das Wort „Lüge“ werfen?

Das Kind braucht Freiheit und Vertrauen, soll es zur Wahrhaftigkeit erzogen werden und beides wird ihm ein rechter Erzieher nicht vorenthalten. Freiheit, freie geistige Bewegung, freie Entfaltung

seiner Eigenthümlichkeit. Es gilt auch da: „Dämpfet den Geist nicht.“ Es ist nicht gut, die Zwangsjacke der Uniformität der wachsenden Persönlichkeit anzulegen. Das erzieht keine Charaktere, sondern Karrikaturen von solchen und Krüppel. Es ist ein Körnlein Wahrheit in der Behauptung Rousseau's, daß der Charakter sich auf der Gasse bilde. Ich für meinen Theil will lieber etwas Uebermuth der Gasse, als die Schnellreife, Naseweisheit und Blasirtheit der Salons, oder die bleichsüchtige Schwachheit, Verschrobenheit und Eigenheit, wie sie sich in der Vereinsamung und Abschließung von Seinesgleichen bildet. Der Kiesel schleift sich am Kiesel im Bach, der Charakter im Messen der Kräfte mit andern. Ohne Fehler kann es da freilich nicht abgehen und manche „Weisheit von der Gasse“, die der Bube nach Hause bringt, ist mit Recht der Mutter Schrecken. Aber die Liebe lehrt uns auch da Vertrauen festhalten. So lange die Kinder die Selbstzucht in Gebet und die rückhaltlose Offenheit vor den Eltern nicht verloren haben, steht es auch nicht schlimm mit ihrer innern Wahrhaftigkeit. Wer Vertrauen hat, muß warten können und hoffen. Der Gärtner, der edlen Samen in's Erdreich hinauszgestreut hat, wo er dem Frost und der Hitze, den Regengüssen und dem Sonnenbrand ausgesetzt ist, geht auch nicht in thörichter Ungeduld und Angstlichkeit hin, den Samen abzudecken und hervorzu-grübeln, um sich zu überzeugen, ob er noch da sei und ob er in gesundem Wachsthum erkeime. Er weiß, daß er damit das Wachsthum überhaupt stören würde. Und wer einen Baum umgepfropft hat, der läßt ihn ruhig treiben. Auch alle die ausbrechenden Schosse der alten Art kümmern ihn zunächst nicht stark. Es kommt die Zeit, wo er sie mit scharfem Schnitte entfernt. Es ist nicht gut, ohne Noth ein Kind zur Verantwortung zu ziehen. Ein Blick oder Wort genügt, um ihm Urtheil und Richtung zu weisen. Arawohn ist ein Schelm; er stiehlt auch in der Erziehung das Beste vorweg, das Vertrauen. Er ist gleich dem kleinen schleichenden Verderber, der im Garten den Boden durchwühlt und die zarten Wurzelsäferchen benagt, mit denen die Pflanze sich festhalten und Wachsthum gewinnen will. Inquiriren macht hart, wie starke Regengüsse im Sommer den Boden hart und spröde machen und wie diese das Gewürme an die Oberfläche locken, so jenes die Lügen. Lernen wir Erzieher hievon hoffende Geduld und vertrauende Weisheit. Wir können nur Eines thun, nämlich: Die uns anvertrauten Zöglinge getreulich überwachen und für sie und mit ihnen beten, daß sie hineingestellt bleiben in die Lebensluft der Liebe Gottes.

Zur Wahrhaftigkeit gehört aber auch die Treue, und sie wird dem Erzieher nicht in letzter Linie nothwendig sein zur Förderung der Wahrhaftigkeit der Zöglinge.

Dazu rechne ich zuerst die Treue am gegebenen Worte: das unbedingte Festhalten desselben, das Halten gegebener Versprechen, auch wo das schwer ankommt. Das erfüllt den Zögling mit Achtung und Ver-

trauen und gibt uns in seinen Augen das volle Recht, dieselbe Treue in seinem Wort auch von ihm zu fordern. Und dieß ist unerläßlich, wenn es dem Jüngling zu Kraft und Leben werden soll, daß Worte keine Spielzeuge sein dürfen, sondern als Bezeichnung und Ausdruck der Wahrheit ihre ernste Bedeutung haben, und daß es im ganzen Leben gelte: ein Wort, ein Mann.

Sodann rechne ich zur Treue in der Wahrhaftigkeit auch die Berufstreue. Der Erzieher soll es sich sauer werden lassen und nicht bequem mit seiner Pflichterfüllung. Eine versäumte Pflicht, eine Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit wirft einen Nebel auf die Wahrhaftigkeit des Erziehers, wie auf diejenige des Jünglings. Andererseits ist nichts so sehr geeignet, dem letztern tiefen Respekt vor ersterem abzugewinnen, als Selbstverleugnung, Fleiß und Aufopferung in seinem Berufe. Und der rechte Arbeitsernst ist köstlich auch für die Jugend. So viel Unwahrhaftigkeit und Lüge ruht in Leichtsinne, Zerstreuung, flatterhaftem Wesen, das seine Gedanken nicht sammeln, nicht Ernst und Treue aufwenden mag an irgend eine Aufgabe. Darum ist die Mahnung an den Erzieher gewiß richtig: daß er von der Jugend ernste Hingebung fordern solle an das, womit sie sich beschäftigt. Es soll schon der Ernst am Spiel, die volle Lust und lebhafteste Theilnahme daran geweckt werden. In der eigentlichen Arbeit ist das Maß der geforderten Leistung natürlich nach den vorhandenen Kräften billig zu bemessen. Ein Zuviel hierin lähmt, macht aberwillig und veranlaßt zu Lüge, Ausflucht und Betrug. Aber innert den Grenzen der Billigkeit ist mit Nachdruck und Eifer auf volle Leistung und reges Ueben der Kräfte zu dringen. Rechte Arbeitsfreudigkeit zähle ich zu den Haupthebeln der Wahrhaftigkeit, wie umgekehrt Faulheit und Müßiggang aller Laster, auch der Lüge Anfang ist.

Zur Wahrhaftigkeit in der Berufstreue gehört auch die weise erzieherische Verwendung des Unterrichtsstoffes durch den Lehrer. Fast jedes Fach wird in dieser Hinsicht, wenn derselbe nur selbst ein wahrhafter Charakter ist, Anknüpfungspunkte und mannigfache Beziehungen bieten. Vor Allem aber ist es der Unterricht in der Religion, Geschichte und Sprache, welche für die Bildung des sittlichen Urtheils, für Gewinnung des Wahrheitssinnes und die Festigung des Willens nach dem als Wahr und Gut Erkannten sich zu richten, von ungemeiner Bedeutung sind. Ich muß es mir versagen, hier dies weiter auszuführen und verweise hiefür auf die schon erwähnte Abhandlung von Ritter. Nur so viel:

Es liegt auf der Hand, daß nichts so sehr geeignet ist, den Sinn für Wahrheit zu wecken, die Gewissen zu schärfen, das Bewußtsein der eigenen Verantwortlichkeit zu stählen, als die Beschäftigung mit der göttlichen Wahrheit, der Unterricht im Worte Gottes. Ein Lehrer kann sich dessen begeben, ein Erzieher niemals. Ich begreife nicht, wie man da, wo man nicht bloße Kenntnisse und Fertigkeiten hervorrufen, sondern Erziehung treiben will, die Religion aus den Unterrichtsfächern streichen

kann. Wie wird doch gerade da die Empfänglichkeit und die Freudigkeit für das Geistesleben des innern Menschen geweckt! Der Geist der Wahrheit, der sich im Worte Gottes manifestirt, zieht zur Wahrheit. Die Gestalten, die uns die heilige Schrift als ächte Menschen mit Licht und Schatten zeichnet, sind eine fortlaufende Beweisführung, daß: „Wer Lügen redet, nicht entrinnen wird,“ Spr. 19, 5, dagegen derjenige „wohnen wird in Gottes Hütte und bleiben auf seinem heiligen Berge, wer ohne Wandel einhergeht und recht thut und redet die Wahrheit von Herzen.“ (Ps. 15, 1 und 2). Vor allem aber wird die heilige Wahrheitsgestalt Jesu Christi auf ein unverhärtetes Kindesgemüth einen Eindruck des Lebens machen. Gelingt es, dasselbe mit Ehrfurcht und Liebe zu dem Heiland zu erfüllen, so wird es darin auch einen festen Stab der Wahrhaftigkeit, Schirm und Schild vor der Lüge haben.

Im Geschichtsunterricht sodann soll der Schüler das Walten Gottes kennen, soll wahre Größe achten, falsche Ehre und Schein verachten lernen. Das erfordert aber, daß der Lehrer bei der Darlegung dieses Stoffes auch immer sein Gewissen mitsprechen lasse. Auch der Unterricht in der Sprache, der Muttersprache vor Allem kann von großem Werth sein für die Erziehung zur Wahrhaftigkeit, sofern er lehrt die Worte als Ausdruck der Gedanken und Gefühle gebrauchen, sie w ä g e n vor ihrer Anwendung.

So wird durch Heiligung seiner selbst, Aufmerksamkeit auf sich selbst, Bewährung in der Liebe und Treue der Erzieher dem Kinde zur Autorität werden, zum Vertreter des Sittengesetzes, zum Anwalt und Protektor von dessen besserem Selbst gegenüber Sünde und Schwäche. Mit Liebe und Achtung, auch mit Furcht wird das Kind zu dem aufschauen, dessen Ueberlegenheit und Wahrhaftigkeit es anerkennt und darin mächtige Impulse haben, dem Vorbild des Erziehers nachzueifern, aber auch zu meiden, was dessen Mißfallen erregen müßte.

Es muß aber auch die übrige Umgebung des Kindes im Einklang mit der Tüchtigkeit des Erziehers stehen; da müssen Vater und Mutter, Hausvater und Hausmutter, Lehrer und Gehilfe Eines Sinnes sein; da muß auch auf das Gefinde, Knecht und Mägde, und Tagelöhner ein ernstes wachsameres Auge gerichtet werden. Unlautere Elemente sind so rasch und entschieden als möglich zu verbannen. Der Acker trägt von selbst Unkraut die Fülle, der Weizen aber muß mit Sorgfalt gesäet und gepflegt werden. So ist das Kind gar empfänglich, durch Ohr und Aug Unkrautsamen in's Herz zu fassen, der dann im Verborgenen wuchert und alle Bemühungen, guten Samen hinein zu bringen, zu Schanden machen kann. Wo aber das ganze Haus getragen ist vom Geiste der Wahrheit, die ganze Umgebung eines Kindes in Thun und Lassen den Stempel der Wahrhaftigkeit an sich trägt, da sind auch die allgemeinen Bedingungen für dessen Erziehung zur Wahrhaftigkeit vorhanden.

Aber doch wird es nie gelingen, ein Kind zu tadel- und lückenloser Wahrhaftigkeit zu erziehen. Wenn man Eltern sagen hört: Unser Kind hat noch nie gelogen, so muß man daraus schließen, daß die Eltern sich selbst und ihr Kind nicht kennen. Die Wahrheit ist auch hier: „Alle Menschen sind Lügner.“ Zu den ersten Sünden des Lebens zählt die Lüge, wie sie die erste auf Erden war. Sie ist die Erbkrankheit des Menschengeschlechtes und das Erbübel der Kinderwelt. Wir gebrauchen den Ausdruck Lüge im Gegensatz zur Wahrhaftigkeit, so daß gemäß unsern frühern Ausführungen auch Unaufrichtigkeit, Verschlossenheit, Heuchelei, Unlauterkeit und Unredlichkeit, Untreue und Unehrllichkeit unter diesen Begriff fällt. Man darf das auch nach der sittlichen Bedeutung der Wortlüge; sie wächst auf dem Grunde innerer Unwahrhaftigkeit in ihren verschiedenen Beziehungen und reift aus in Treulosigkeit und Unehrllichkeit. Die Erfahrung lehrt: Wer lügt, stiehlt auch.

Wie können wir diesem Erbübel der Kinderwelt wirksam begegnen? Die Hygiene als Wissenschaft von der Gesundheit kennt ein dreifaches Verfahren: die Diätetik, die Prophylaxis und das direkte Heilverfahren des Arztes. So ist's auch mit der Gesundheit des innern Menschen.

Das diätetische Verfahren haben wir bereits kennen gelernt: es ist die Stärkung des sittlichen Bewußtseins am Beispiel des Erziehers, durch die Lebenslust der Wahrheit, die das Kindesgemüth einathmet, in Gebet und Wort Gottes, in Haus und Schule. Damit ist der sittliche Organismus seuchenfester gemacht. Aber die Seuche ist deswegen doch da. Gegen sie selbst hat sich nun das weitere Verfahren zu richten als Bewahrung und Heilung. Verhüten ist besser als Heilen, Bewahren besser als Wiedergewinnen. Wir haben schon mit den bisherigen Ausführungen verbunden Andeutungen über das Verhüten der Lüge gemacht; treten wir nun noch näher darauf ein.

Man unterscheidet in der Lüge mancherlei Arten der Aeußerung und der Ursachen. Jene können wir nach Niemeyer bezeichnen als Verstellung, Ausweichen, Verbergen, Nichteingestehenwollen der Wahrheit, das Sinnen auf Betrügereien, das Behaupten der Unwahrheit mit dem Hintergrunde theils einer äußern Veranlassung, theils einer beabsichtigten Wirkung, eines Zweckes und Interesses. Nach ihrer innern Ursache können wir unterscheiden:

- 1) Scherzlügen und solche aus lebhafter Phantasie.
- 2) Lügen aus Charakterschwäche: Zerstreuung, Unüberlegtheit, Leichtfinn, Trägheit und Furcht.
- 3) Lügen aus Eigennutz und Ehrgeiz.
- 4) Lügen aus Bosheit (vgl. Schäfer: Ueber das Lügen und die Erziehung zur Wahrhaftigkeit).

Wir können hier nicht auf die psychologische Untersuchung dieser Verhältnisse näher eintreten, sondern haben nur die Frage zu erörtern: Wie hat sich der Erzieher zu denselben zu verhalten? Naturgemäß wird er die Ursache zu verhüten suchen, wenn er die Wirkung vermeiden will. Dies ist eben das prophylaktische, das vorbeugende und verhütende Verfahren. Das Grundlegende hiezu ist schon in unsern frühern Ausführungen enthalten. Erziehe das Kind durch die Wahrheit für die Wahrheit und Du hast ihm die Hauptquelle der Lüge verstopft. Bilde seine Sinnesart zu ernstem Streben, zu Selbstachtung, Treue im Kleinen, Festigkeit des Willens und Du wirst finden, daß es von selbst die Lüge als gemein und niedrig verabscheut, daß es sich als zu gut dafür hält. Lehre es Selbstverleugnung und Liebe und es wird sich hüten, in den Schlingen des Eigennuzes und Ehrgeizes sich zu verstricken. Deffne sein Herz frühe der Gnade Gottes und die Bosheit wird keine Brutstätte für ihre Anschläge darin finden können.

Im Einzelnen möchte ich auf Folgendes aufmerksam machen:

Das rege Phantasieleben der Kinder darf uns nicht erschrecken. Sie kommen noch frühe genug in die poestelose Wirklichkeit hinein. Lassen wir sie „Mutteris“ und „Vateris“, „Lehreris“ und „Räuberis“ machen. Stören wir nicht ihre Reiterlust auf dem feurigen Steckenpferd, ihre Freuden und Leiden im Puppenhaushalt, ihre Würde und Gehobenheit als „Prinzessin“ oder „König.“ Lassen wir sie einander ihre wunderbaren Geschichten erzählen. Können wir denn das Gefühl von Sünde haben, wenn wir in ihre glückstrahlenden Augen sehen? Beschleicht uns nicht vielmehr ein Heimweh nach dem verlornen Paradies dieser Kindeslust?

Und wird das Spiel zu toll, wird die Freude daran eine krankhafte, so genügen wenige Worte, um die Aufmerksamkeit abzulenken und auf einen andern Gegenstand zu richten, so genügt irgend eine kleine Beschäftigung, die dem regen Geiste Arbeit und Interesse gibt. Die Ablenkung des Geistes von dem, was dem Kinde gefährlich werden könnte, und seine Hinleitung auf Objekte, die seine geistige und sittliche wie körperliche Entwicklung fördern können, ist ja eines der ersten und unentbehrlichsten Mittel der Erziehung.

Wo aber das Phantasieleben droht überreizt zu werden, die Spiellust in Spielsucht und Komödienhaftigkeit ausartet, da wird man sich nicht nur zu hüten haben, demselben neue Nahrung z. B. durch Märchen oder gar durch Hoffmann'sche Kindergeschichten zuzuführen, man wird vielmehr mit wenig Aufsehen, aber mit ruhiger Nachhaltigkeit den jungen Geist für einige Zeit zu einfacher Diät, zu theilweiser bis völliger Enthaltung vom Spiel und von aller die Phantasie erregender Lektüre, die den Geist verderbt wie Zuckerzeug den Magen, dagegen zur Landkost von allerlei Handtierung in Haus und Hof ic. verurtheilen.

Ähnlich verhält es sich mit dem Scherz, soweit er sich in's Kleid der Unwahrheit steckt. Die Gabe des Scherzes, die Gabe und Freude an Humor, Ironie und Satyre ist auch eine Gottesgabe und meines Erachtens keine geringe. Hüten wir uns doch vor dem falschen Pietismus, der einst auch Lachen und Spaziergehen zur Sünde stempeln wollte. Solche Unnatur kommt sicherlich selber nicht aus der Wahrheit. Wehe der Jugend, die nicht mehr fröhlich sein, die nicht mehr scherzen und lachen kann, sie verdient den Namen Jugend nicht mehr. Heiterkeit und Frohsinn wachsen eigentlich nur auf dem Grund eines zufriednen, dankbaren Gemüthes. Der Neidische, Mürrische, Unzufriedne und Undankbare wird nicht scherzen und lachen; er flieht fröhliche Gesellschaft. Sein Geistesauge ist krank; es sieht selbst Alles nur im Nebel des Aergerz und Verdrusses, und kann das helle Sonnenlicht der Freude nicht vertragen. Der geistig Gesunde dagegen ist fröhlich. Die Freude ist ihm, was der Blume das Sonnenlicht: ein Lebensselement, dem er sich verlangend entgegenstreckt und das er als schönsten Schmuck seines Wesens in Zufriedenheit, Dankbarkeit, Freundlichkeit und Fröhlichkeit wieder von sich ausstrahlt. Die Fröhlichkeit ist dem denkenden Erzieher ein Gradmesser der innern Lauterkeit und Gesundheit der Zöglinge.

Darauf weist uns auch das Wort der Wahrheit hin, das eine „Freudenbotschaft“ ist, das so oft uns mahnt: „Fürchtet euch nicht,“ dagegen: „Freuet euch, abermal sage ich, freuet euch,“ das uns eine Freuden-Ernte verheißt und das Reich Gottes darstellt als nicht bestehend in „Essen und Trinken,“ aber auch nicht in Trauer und Klage, sondern in „Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste.“ Ja, „im heiligen Geiste“! Das ist der Punkt, auf den es ankommt. Und dieser Geist ist ein Geist der Wahrheit. Ich habe darum früher schon gewarnt vor dem Lügenschertz, den Erwachsene, doch mehr zu ihrer eigenen Belustigung, mit den Kindern treiben. Ich glaube nicht, daß das Zumbestehenhalten gute Früchte zeitigen wird. Wenn nichts Schlimmes daraus hervorgeht, ist das wohl nicht das Verdienst der Unwahrhaftigkeit. Ich kann deswegen auch die Sitte des in den Aprilschickens nicht loben. Das Kind wächst dabei sicherlich nicht in der Wahrhaftigkeit. Es gibt eine Fröhlichkeit, die zu scherzen und zu lachen versteht, ohne daß es auf Unkosten eines Dritten geschieht, ohne Verletzung der Liebe und der Wahrheit.

Zwar möchte ich hierin auch nicht rigoristisch und splitterrichtend verfahren; es ist ja gewiß ein Unterschied zwischen der Scherzlüge, die die Unwahrheit, und ist es auch die bewußte Unwahrheit, nicht im Dienste der Selbstsucht gebraucht und der Lüge, von der es heißt: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er gleich die Wahrheit spricht.“ Wohl nicht mit Unrecht bemerkt F. P. Richter: „Der ächte Lügner scherzt wenig und der ächte Scherztreiber lügt nicht.“ Aber es läßt sich nicht leugnen: eine Gefahr liegt darin, die Gefahr der Ge-

wöhnung an die Unwahrheit und der Entwöhnung von der Wahrheit, namentlich bei der Jugend, deren sittliche Urtheilskraft noch nicht geläutert und deren Wahrhaftigkeit noch nicht mit ihrem Selbst verwachsen ist. Es kann auch im geistigen Auge des Menschen eine Art Farbenblindheit entstehen. Darum möchte ich ernste Wachsamkeit und Vorsicht anempfehlen. Es braucht bei solchen Scherzlügen eines Kindes wahrlich keine lange Auseinandersetzung; es braucht nur etwa eine verweisende Bemerkung, welche auf dem Boden der Wahrheit fußend im grellen Kontrast steht mit der vorgebrachten Unwahrheit, ein kurzes: „Laß das“, oder „ohne Uebertreibung,“ oder „bleib bei der Wahrheit“ oder „mach keinen Spaß“ u. s. w.

Ernstere Gefahren aber drohen von Seiten der Charakterschwäche, unter welchem Namen ich Zerstreutheit, Unüberlegtheit, Leichtfinn, Trägheit und Furchtsamkeit zusammenfasse. Es ist durchaus nicht alle Unwahrheit des Kindes eine bewußte, absichtliche. Ich glaube sogar nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß die allermeisten Lügen in obiger Charakterschwäche ihren Grund haben, und von selbst verschwinden, wenn es gelingt, diesen zu festigen. Ich berufe mich hiefür auf die Thatsache, daß auch wir Eltern und Erzieher nicht frei waren von dieser Kindersünde. Damit soll sie keineswegs entschuldigt sein. Im Gegentheil, je mehr wir nun in der Wahrheit wurzeln, um so mehr werden uns auch diese Jugendsünden leid thun.

Aber ich meine, wie vor Unterschätzung so haben wir uns auch vor Ueberschätzung derselben zu hüten. Vergessen wir nicht, daß die Natur des Kindes zur Lüge geneigt ist, daß es erst eine werdende, noch keine fertige sittliche Persönlichkeit ist. Irrthum ist menschlich. Wie leicht erregt ein Mißverständniß oder eine unrichtig verstandene Frage eine unwahre Antwort. Wie schwer hält es, daß das zerstreute Kind sich sammeln, das leichtsinnige seine Worte wägen lernt, und wie ist namentlich der Schwächer in einer steten großen Gefahr des Entstellens, Uebertreibens, Erfindens, der Langsame und Träge dagegen in steter Versuchung des Ausweichens, d. h. Ablehnens aufgetragener Pflichten, und damit auch in steter Versuchung des Beschönigens und Entschuldigens seiner Versäumnisse, des Borgens fremder Tüchtigkeit (z. B. in der Schule)! Immer und immer wieder hat darum der Erzieher der raschen Jugend einerseits sein ernstes: „Besinne Dich!“ entgegenzuhalten und anderseits mit allem Nachdruck zu rascher und ausdauernder Arbeit anzufeuern, die rechte Arbeitsfreudigkeit zu wecken. Ich glaube, daß die erzieherische Bedeutung der Arbeit im Allgemeinen viel zu wenig erkannt wird und zu ihrem Rechte kommt. — Man hat die Lüge eine Ausgeburt der Furcht, eine Feigheit genannt. Und gewiß ist ein gut Theil der Kinderlüge, namentlich die „Ablüge“, das Leugnen eines Vergehens, der Furcht auf den Conto zu setzen. Zunächst der innern Furcht des Erschrockenseins über den begangenen Fehler, dann aber auch der Furcht

vor der zu erwartenden Strafe. Wollen wir also der Lüge aus dieser Characterschwäche vorbeugen, so müssen wir unser Benehmen durch die Liebe leiten lassen: „Sie läßt sich nicht zum Zorn reizen; sie deutet Nichts zum Argen. Sie erträgt Alles; sie erduldet Alles;“ I. Cor. XIII, 5 und 7. Wir müssen die Offenheit und Zutraulichkeit des Kindes uns möglichst zu gewinnen und zu erhalten suchen. Wie köstlich, wenn des Kindes Seele wie ein aufgeschlagenes Buch vor uns liegt; wenn es sich ganz gibt, wie es ist, auch sein verborgenes Gemüthsleben nicht zurückhält, auch seine Fehltritte uns nicht verschweigt! Und bewegt uns nicht bei unserm Zürnen und Dräuen über der Lüge oft weit mehr noch als der Schmerz über die Sünde der Aergerniß, daß das Kind gewagt hat, uns, die Aeltern, die sich dem Kinde gegenüber gar so gut und tüchtig dünken, zu belügen — also verletzte Eigenliebe? O, seien wir mehr unserer eigenen Untüchtigkeit uns bewußt, denken wir weniger an uns und mehr an des Kindes Wohlfahrt und wir werden zwar jede vorkommende Unwahrheit desselben rügen und strafen, aber wir werden es mit dem Schmerz der Liebe thun. Das Brausen und Schnauben des Zornes treibt die Furcht nicht aus, sondern facht sie an, so daß eine Lüge die andere gebiert und das Kind zuletzt in ein ganzes Netz von Lüge, ohne recht zu wissen wie, hineinkommt. Aber der ernste, tiefe Blick in die Augen, die stille, freundliche Frage wird bei einem nicht verdorbenen Kinde die Wahrheit meist ohne Mühe zu Tage fördern. Dabei soll allerdings die Liebe nachhaltigen Ernstes und gewissenhafter Treue nicht entbehren, wie wir früher gezeigt haben, damit das Kind es uns abfühle, wie wir die Lüge verachten und verabscheuen.

Die Lüge aus Ehrsucht, um einem Tadel zu entgehen, ein Lob zu gewinnen, sich in besserem Lichte als Andere zu sehen, oft verbunden mit Ohrenbläselei und Zutragerei, mit dem Anschwärzen und Verleumden Anderer hängt enge mit der Lüge aus Eigennutzen zusammen, und ist wie diese die nackte Aeußerung des Egoismus, hier angewendet aus Lohn- und Gewinnsucht, dort aus Hochmuth und Eitelkeit. Diese beiden sind es, die in unserer Zeit im häuslichen und öffentlichen Leben wuchern, da ja ein großer Theil der Bildungsziele auf Ehrgeiz und Lohnsucht gerichtet ist. Die unruhige Hast unseres Lebens, die fieberhafte Gewerbsthätigkeit, die das Verdienen und Genießen in den Brennpunkt der Lebensauffassung stellt, das auf höchst mögliche intellektuelle Bildung gerichtete Streben, hinter der die Werthung des ethischen Characters so sehr zurücktritt, sie rufen jene Lohnsucht und Ehrsucht hervor, denen leider auch die Kinder schon zur Beute fallen.

Es ist ja die Weckung und Benützung des Ehrgefühls in der Erziehung von großem Werth. Aber diese Waffe ist ein zweiseitiges Schwert. Wie leicht wird, was man hier an Eifer gewinnt, dort an Wahrheit, Bescheidenheit und Demuth verloren. Auch die Lust am Gewerbe ist ja der Menschennatur angeboren und an und für sich von sitt-

lichem Werth, enge zusammenhängend mit dem Trieb, Etwas zu schaffen, thätig zu sein und ein Werk, eine Frucht seiner Thätigkeit zu sehen. Aber es ist eine Verirrung und Annatur, diese Lust am Erwerb schon im Kinde zum leitenden Gesichtspunkt zu machen, zu Maßstab und Wage, womit es wägt und mißt, gewogen und gemessen wird. Wundern wir uns da, wenn Lüg und Betrug ihm nicht ferne bleiben?

Dagegen hat der Erzieher die redliche Treue, die Einfalt und Bescheidenheit, die Sorglosigkeit und Arglosigkeit des Kindes hochzuhalten, Frömmigkeit höher zu stellen als Klugheit und Vielwissen, Lauterkeit und Güte höher als Körperstärke und Geschicklichkeit. Namentlich hat er sich gegen das Verklagen, Zutragen und Anschwärzen der Böglinge entschieden ablehnend zu verhalten; den Anschwärzer entweder mit Abscheu ab- und zur Ruhe zu weisen, oder den Ankläger sofort dem Beklagten gegenüber zu stellen, um Wahrhaftigkeit und sittlichen Muth zu fördern. Eine offene Anklage verletzt weniger und äußert eine gewisse Würde. Der geheime Ankläger aber gilt als Feigling und Verleumder und fällt nicht ohne Grund der Verachtung anheim. Wo Eltern oder Erzieher sich auf das Angeben der Fehler und Vergehen der Böglinge gegen einander stützen wollten, müßten sie bald die traurige Erfahrung machen, wie alle Bande des Vertrauens und der Liebe sich lockern und die Sünde erst recht mit voll geschwelltem Segel einherfährt.

Der Lüge aus Bosheit endlich, dem schwersten Grade dieses sittlichen Verderbens, da die Lust am Bösen selbst, am Schädigen, Erzürnen, Beleidigen vorhanden ist, kann nur auf dem Wege der Erziehung zu Gottesfurcht und Nächstenliebe vorgebeugt werden. Man kann nicht ernstlich genug der Jugend einprägen, daß Gott auch in's Verborgene sieht, sie gewöhnen zu wandeln als vor ihm und sich zu halten nach der Regel: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr ihnen.

Welches sind nun aber die Mittel und Wege, der vorhandenen Lüge erzieherisch zu begegnen, ihre Heilung zu betreiben?

Da ist zuerst hervorzuheben, daß es kein Universal- und Radikal-Mittel gegen die Lüge gibt und daß es verkehrt ist, für alle Lüge, gleichviel welcher Art sie sei und unter welchen Umständen sie vorkam, dieselbe Strafe zu diktiren. Der Arzt muß von Fall zu Fall handeln unter Beobachtung allgemeiner Grundsätze; der Erzieher nicht minder. Der leitende Grundsatz wird hier sein, die Lüge sich durch sich selbst strafen zu lassen, z. B. Lüge in Verbindung mit andern Vergehen immer als Erschwerungsgrund bei der Strafe besonders hervorzuheben, sodann nach Möglichkeit zu verhüten, daß die Lüge nicht ihre Absicht erreiche, z. B. versäumte Pflichten strenge nachthun lassen, die Erfüllung nicht gehaltenen Versprechen nachträglich erzwingen u. s. w. Der Erzieher muß so die Einsicht wecken, daß Untreue immer den eignen

Herrn schlägt, daß die Lüge dem Steine gleicht, der auf's Haupt des Werfenden zurückfällt, daß sie mit einem Worte eine „Dummheit“ ist. Damit sie diesen Eindruck erwecke und verhindert werden könne, ihre Absicht zu erreichen, muß sie freilich entdeckt und bestraft werden. Eine gelungene, unentdeckt gebliebene Lüge ist die Brutstätte einer unabsehbaren Reihe von folgenden. Der erste Eindruck des Gelingens wird auch bei mehreren spätern Mißerfolgen nicht so leicht wieder verschwinden und immer wieder durch die Vorpiegelung neuen Gelingens eine Versuchung zur Lüge werden. Darum ist es so unendlich wichtig, die Brut im Keime zu ersticken durch die Vereitelung und unnachsichtliche Bestrafung der ersten Lüge. Auch hieraus geht hervor, wie nothwendig ernste Wachsamkeit ist, doch ohne argwöhnisches Inquiriren und Spioniren. Frage nie ein Kind ohne zwingende Gründe auf eine Lüge hin aus; Du fragst sonst leicht die Lüge in dasselbe hinein, und der Triumph, den es über Dich feiert, wird Dir und ihm schweren Schaden bringen. Warte in der Stille, sammle die Fäden und erst, wenn Du hinlänglich sicher bist, entlarve den Lügner. Frage überhaupt möglichst wenig und schon in der Form so behutsam, vorsichtig und klar, daß Mißverstehen, Zweideutigkeit, Umgehen der Sache ausgeschlossen ist. Noch besser, Du fragest gar nicht, sondern überzeugest Dich zuvor gewissenhaft von den Indizien der Schuld, und tretest, wenn sie Dir genügend sind, gleich mit dem Schuldbeweis hervor.

Eine Frage in's Allgemeine: „Wer hat das gethan“? endet gewöhnlich mit einer peinlichen Niederlage des Fragers. Es ist zwar nicht gut, wenn das Böse im Verborgenen bleibt, und darum muß man für jede Sünde, die offenbar wird, Gott danken, weil sie nun nicht mehr im Verborgenen schleichen kann wie eine Blutvergiftung, sondern als offene Wunde behandelt zu werden vermag. Darum gilt es für alle Eltern und Erzieher, hörende Ohren und sehende Augen zu haben. Aber es gibt auch Fälle, wo es besser ist, wie Spurgeon sagt, ein blindes Auge und ein taubes Ohr zu haben. Wir müssen nicht meinen, Alles selber machen zu wollen; die Lüge hat Gott Lob auch ihr Selbstgericht. Sie hat, wie das Sprichwort sagt, „von Natur kurze Füße.“ „Die Sonne bringt es an den Tag!“ Wir müssen manches Geschwür, von dessen Vorhandensein wir Anzeichen haben, erst reif werden lassen. Zu früh geschnitten tritt es in's Blut zurück und fängt an drei, vier Orten auf's Neue an. Vor Allem habe ein blindes Auge und ein taubes Ohr bei Vergehen gegen Dich selbst, Deine Eigenliebe, Deine Schwachheiten, auch gegen Schmeichelei und Zuträgerei. Die Unwahrheit wird müde und lebt sich selbst aus, wenn sie ihren Zweck nicht erreicht.

Triffst Du den Lügner aber auf der That, so beweise ihm sofort, „daß er nicht entinnen wird“. (Spr. 19, 5). Ich scheue mich keineswegs zu sagen, daß in solchen Fällen eine tüchtige Ohrfeige oft das einzig Richtige ist. Ueberhaupt schließe ich körperliche Strafen von den

Heilmitteln der Lüge keineswegs aus, gebe ihnen z. B. vor der Gefangenschaft vielmehr den Vorzug. Der Lügner entehrt sich selbst und darf, ja soll auch mit einer entehrenden Strafe belegt werden. Ich würde dabei immer besonders hinzusetzen: „Dies für's Lügen“. Die Gefangenschaft allein wird selten ein Kind zu Erkenntniß und Reue bringen; die Lüge, der Geist, der wider die Wahrheit streitet, arbeitet auch da in ihm. Es braucht aber Anregung, Zucht und Stärkung von Außen. Darum soll auch der Gefangene in seiner Einsamkeit besucht und zurecht gewiesen werden, soll er sich zurecht finden. Speziell bei der Lüge aber ist es nicht gut, sich auf lange Erörterungen einzulassen. Kurze kräftige Ermahnung, getragen von Ernst und Wahrheit genügt. Viel Worte fressen sich selber auf und geben der Lüge Anlaß, wieder Raum zu gewinnen. Im Allgemeinen wird an die Kinder namentlich von den lieben Müttern viel zu viel gepredigt und zu wenig von Vätern und Müttern für sie gebetet. Selbstverständlich wird die körperliche Strafe nur bei bewußter absichtlicher Lüge ihre Anwendung finden und mit der zunehmenden Selbstständigkeit des Bögling's zurücktreten müssen. Manchem ist sie für sein ganzes Leben eine heilsame Arznei gewesen, namentlich wenn sie ihn zu rechter Zeit, das heißt Anfangs und in der rechten Weise, das heißt mit Nachdruck und Liebe appliziert wurde.

Der Erlaß der Strafe sei nicht der Reiz und Preis der Wahrheit. Das bringt die Gefahr, daß auf Straßlosigkeit hin gesündigt wird und schädigt, an und für sich das sittliche Bewußtsein, das Sühnung der Sünde verlangt durch irgend eine wenn auch leichte Buße. Zum Wenigsten soll der Straferlaß nicht zum Voraus zugesichert werden. Aber ein schwer wägender Milderungsgrund der Strafe sei das freie Geständniß allerdings.

Nach der Strafe aber soll man den Gestraften nicht noch in Acht und Bann thun, und ihm das Vertrauen nicht für immer entziehen. Man soll es ihn fühlen lassen, daß er schwer gefehlt hat, ihm aber die Umkehr und Besserung nicht durch Nachtragen und immer wieder Vorhalten des Fehlers, durch Argwohn und Entzug der Liebe erschweren. Man kann ja eine Zeit lang dies als Zeichen der innern Entfremdung und Trauer ihn fühlen lassen; aber auf längere Dauer entfremdet und tödtet es das bessere Ich des Kindes, macht es stumpf und gleichgültig oder frech. Ich habe das Wort Strafe und Strafen angewendet, obgleich manche Erzieher verlangen, daß dasselbe, weil es Gericht und Urtheil in sich schließe, aus der Pädagogik zu verbannen sei. Dafür soll nur von Zucht und Bichtung gesprochen werden. In meinen Augen ein Wortkrieg: Unwahrheit, wenn die Sache fehlt, und Thorheit, wenn sie da ist.

Ein Hauptmittel aber zur Heilung eines Lügners wird immer sein, wenn Du ihn die Trauer und den Schmerz Deiner Seele um ihn und sein Verderben mitsfühlen lässest. Die Thränen einer Mutter, eines

Vaters oder Erziehers um das Vergehen ihres Kindes sind Feuertropfen, die sich in die Seele desselben brennen. Sie weihen auch die Strafe, mit welcher es gezüchtigt wird; denn der sie ausübt, leidet sie mit. Und wenn sich nun Dein Schmerz ausspricht im Aufschrei zu dem ewigen Erbarmen, wenn Du nun für Dein Kind und vor demselben betest um Gnade und ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist, so wird die Wahrheit neue Lebenskraft in ihm gewinnen.

Einen Gewohnheitslügner heilen ist schwer, fast unmöglich, (vgl. Weitbrecht: „Heilig ist die Jugendzeit“ S. 239.) Es ist als ob die ganze sittliche Natur nach der Seite dieser Sünde hin bei ihm entarte. Er kann soweit kommen, daß er Lüge und Wahrheit bei sich selbst nicht mehr zu unterscheiden vermag. Man kann das Uebel eindämmen, die Ueppigkeit seiner Gebilde verhindern, sein Heraustreten an die Oberfläche verwehren, also in gewissem Sinne eine Besserung, ein zeitweiliges besseres Verhalten erzielen, ja die Hoffnung auf Genesung wecken. Es braucht freilich schon hiezu das anhaltende Zusammenwirken der bisher besprochenen Erziehungsmittel in Wachsamkeit, Vorsicht, Liebe, Ernst; es braucht die Arbeit unermüdlicher Treue. Aber nach meinen Erfahrungen ist diese Besserung keine Heilung. Die Triebe des Unkrautes sind abgerissen, vielleicht ist sogar die Wurzel geschwächt worden. Aber sie ist doch noch da und wird unter ihrem Wesen günstigen Verhältnissen von Neuem kräftig in's Kraut schießen. Daher so manche Enttäuschung unter uns Armenenerziehern über ausgetretene Zöglinge. Darum auch die entscheidende Bedeutung der Verhältnisse, in welche sie nach ihrer Entlassung aus unserer Pflege versetzt werden. Da gibt's nur Eine Rettung: die von Gottes Geist erweckte andere Geburt, (Joh. III.) Damit stimmt auch Kant überein, wenn er sagt: „Die moralische Besserung des Menschen hat nicht von der Besserung der Sitten, sondern von der Umwandlung der Denkungsart und von der Gründung des Charakters anzufangen, ob man zwar gewöhnlicher Weise anders verfährt und wider Laster einzeln kämpft, die allgemeine Wurzel derselben aber unberührt läßt.“ (Streit der Fakultäten I, 260.) Ferner: „daß Jemand nicht bloß ein gesetzlich, sondern ein moralisch guter Mensch werde, — das kann nicht durch eine allmälige Reform, sondern muß durch eine Revolution in der Gesinnung bewirkt werden und er kann ein neuer Mensch nur durch eine Art von Wiedergeburt, gleich als durch eine neue Schöpfung und Aenderung des Herzens werden.“ (Tugendlehre Werke V, 209).

Diese Wiedergeburt aber ist keines Menschen Werk. Wir können den Boden ebenen durch Beispiel und Mahnung, durch Fürbitte und Wort Gottes. Wir können säen und begießen, Wachsthum und Gedeihen des neuen Wesens aber liegt nicht in unserer Hand. Da können wir Erzieher und insonderheit wir Armenenerzieher nur Eines thun: Von unserer eigenen Ohnmacht und Schwachheit aufblicken zu der Kraft und

Herrlichkeit unseres Gottes, der da ein Vater und darum auch der wahre Erzieher ist über Alles, was Kinder heißt. Und Gott Lob, daß wir zu Ihm ausblicken dürfen mit dem Vertrauen, daß wo unsere Kraft und Weisheit zu Ende ist, Seine Hilfe erst recht beginnt und daß, was bei den Menschen unmöglich ist, möglich ist bei Gott.

Verehrte Versammlung! Ich bin am Schlusse meines Referates angelangt. Ich wollte mich Eingangs nicht entschuldigen und muß es nun am Ende mit um so mehr Eifer thun, da ich Ihre Geduld so lange in Anspruch genommen habe. Ich weiß, daß ich Ihnen wenig Neues bot, wenig, was Sie nicht sich selbst wohl auch schon gesagt haben, und ich hoffe, daß Korreferat und Diskussion noch in reicher Weise mich ergänzen und berichtigen mögen. Das aber habe ich bei der Ausarbeitung meiner Aufgabe neuerdings lebhaft erfahren und das wünsche ich, möchte der nachhaltige Segen unserer heutigen Versammlung sein: die Gewißheit, es ist Gottes Werk, das wir in der Erziehung der armen Jugend treiben; es ist ein köstlich Amt, das uns anvertraut ist, und es ist Gottes Gnade, die uns allein hiezu geschickt macht.

Vergleiche:

Schmidt's Realencyclopädie der Pädagogik: Wahrhaftigkeit.

J. P. Richter: Levana oder Erziehungslehre.

Balmer: Moral des Christenthums.

H. Köhler: Ueber die Wahrhaftigkeit. Brandenburg a/H. 1866.

C. Otto Schäfer: Ueber das Lügen und die Erziehung zur Wahrhaftigkeit. Frankfurt a/M. 1876.

Dr. Jul. Ritter: Die Lüge nach ihrem Wesen und ihrer pädagogischen Behandlung. Leer 1863.

Weber: Die Lüge der Kinder und deren Behandlung in Schule und Haus. Berlin 1869.

Thesen:

I.

Die Möglichkeit der Erziehung zur Wahrhaftigkeit liegt in der sittlichen Natur des Menschen „als Bild Gottes“; die Nothwendigkeit davon nach ihrer negativen Seite in dem Verderbniß der menschlichen Natur, nach ihrer positiven Seite in der Idee des Menschen.

II.

Die Wahrhaftigkeit ist die Bestimmtheit des menschlichen Willens, sich gemäß der erkannten Wahrheit darzustellen, sowohl sich selbst als der äußern Welt gegenüber.

III.

Die Erscheinungsformen der Wahrhaftigkeit sind:

- a. Die Aufrichtigkeit, die sich nach Innen offenbart als Selbst-erkenntniß und Gewissenhaftigkeit, nach Außen als Offenheit, Geradheit, Redlichkeit;
- b. die Treue;
- c. die Ehrlichkeit.

IV.

Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit hat auszugehen von der Wahrhaftigkeit des Erziehers, als diätetisches Verfahren. Dieses fordert: Innere Heiligung, Aufmerksamkeit auf sich selbst, Beharren in der Liebe, Bewähren der Treue.

V.

Das vorbeugende oder prophylaktische Verfahren sucht die Quellen der Unwahrhaftigkeit zu verstopfen oder einzudämmen. Als solche erweisen sich: Scherzlust und Phantasie in irregeleitetem oder überreiztem Auftreten; Charakterchwäche in Leichtsinne, Schlaffheit oder Furcht sich äußernd; Ehrgeiz und Eigennutz; endlich Bosheit.

VI.

Das direkte Heilverfahren gegen die vorhandene Unwahrhaftigkeit richtet sich nach dem Grundsatz, die Sünde sich durch sich selbst strafen zu lassen, erfordert Wachsamkeit ohne Argwohn, Vorsicht mit Vertrauen, Strenge mit Liebe, vor Allem aber die Kraft des Geistes Gottes zur Erneuerung des Gemüthes.

